

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je mm 0,12 Zloty für die achtgeleitete Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 4. cz. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. - Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eine Entscheidung ohne Lösung

Die Entscheidung des Haager Internationalen Schiedsgerichts über die oberschlesische Schulfrage wird von der deutschen als auch von der polnischen Presse, soweit zu ihrer Stellung genommen worden ist, als ein Sieg bezeichnet. Beide Theesen sollen demnach im Haag für sich einen Erfolg errungen haben. Betrachtet man die Angelegenheit aber ganz nüchtern ohne Voreingenommenheit, so stellt es sich heraus, daß wohl eine Entscheidung von weittragender Bedeutung gefällt worden ist, ohne daß die Sache selbst eine Lösung gefunden hat. Man wird ohne Ueber-treibung sagen können, daß wohl die Sache selbst auf den früheren Zustand, wie er vor Anrufung des Völkerbundes bestanden hat, zurückgeführt worden ist, aber keinen Schritt weiter kam, weil eben die Ausführung oder Handhabung des Artikels 131 der Genfer Konvention ganz in Händen der polnischen Behörden liegt, die ihn früher umgangen haben und auch jetzt umgehen werden. Nicht auf die schönste Entscheidung kommt es an, sondern auf die Ausführung und die ist nicht mehr im Machtbereich des Herrn Calonder, auch nicht im Machtbereich des klageführenden Völkerbundes, sondern einzig in Händen der Wojewodschaftsbehörden, deren Stellungnahme zur Minderheitschulfrage ja genügend bekannt ist.

Es wäre verfehlt, heute schon in eine Siegesfreude über den Haager Erfolg zu verfallen, ohne die Wirkung abzuwarten, die aus der Haager Entscheidung folgen wird. Und wir befürchten, daß, wie in vielen anderen Fällen - siehe den Streitpunkt um die Chorzower Stickstoffwerke - Polen noch so viele Schwierigkeiten bereiten wird, daß aus der ganzen Entscheidung praktisch nichts oder nur sehr wenig zustande kommen kann. Denn es fehlt der Geist der Verständigung und wird man über jeden einzelnen Fall den Völkerbund anrufen, so vergehen Jahre, bis man den Erfolg verzeichnen kann. Darüber haben wir genügend praktische Beispiele, über die hier wiederholt gesprochen wurde. Polen geht es ja darum, wie die bisherige Praxis bewiesen hat, die ganze Angelegenheit zu verschieben und zwar möglichst weit hinaus, so daß die Auswirkung der Entscheidung von vornherein zweifelhaft ist.

Bei oberflächlicher Betrachtung ergibt sich ein weitgehender Erfolg der deutschen These, denn das Schiedsgericht hat klar und deutlich entschieden, daß die Eltern allein über die sprachliche und Minderheitszugehörigkeit zu entscheiden haben, und daß ihr Wollen von keiner Behörde nachgeprüft werden kann, allerdings ist auch Polen gestattet, einen Nachweis zu fordern, der diese zwei Faktoren Mutter-sprache und Minderheitszugehörigkeit, bestätigen kann. Wie man nun über diesen Punkt hinauskommen will, bleibt ein Rätsel, zumal das Schiedsgericht, was Oberschlesien selbst betrifft, weder die Frage der Muttersprache, noch den Begriff Minderheit näher präzisiert hat, man muß sagen, juristisch gewandt über diese zwei Hauptprobleme geschickt hinausgegangen ist. Allerdings hat man für Oberschlesien sogar den Wechsel der Nationalität zugelassen, ein Beweis, daß man sich über den Nationalbegriff des „Oberschlesien“ selbst im Haag noch nicht ganz klar geworden ist. Und das ist der Hauptmangel der ganzen Entscheidung, die Tatsache, daß das Haager Urteil keinesfalls die Lösung der Minderheitschulfrage bringen kann, denn es bietet den polnischen Behörden kaum genug, die Frage nach ihrer Art zu entscheiden, selbst fehlt, wo eine künftige Nachprüfung der der Minderheit zugewiesenen Kinder praktisch ausgeschlossen ist. Man beachte hierbei, daß man sich über den oberschlesischen Dialekt unterhalten hat und gleichfalls nicht zum Resultat kam, welchem Sprachenstamm man ihn zuzählen kann. Die Deutschen werden behaupten, daß der Oberschlesier leichter deutsch und die Polen, daß er leichter polnisch sprechen lernt und hier fehlt also wiederum der Begriff, welches ist nun die Muttersprache des Kindes und wer entscheidet, in welche Schule es gehört? So ließen sich aus den vorliegenden Berichten eine Reihe von Komplexen herausfinden, die mit aller Deutlichkeit beweisen, daß man wohl Zugeständnis in bezug auf das Elternrecht erhielt, aber der Frage in ihrem ganzen Bereich keineswegs näher gekommen ist und darin sehen wir die Mängel des ganzen Schiedsgerichtsurteils.

Läßt sich heute aus den vorliegenden Berichten noch kein abschließendes Urteil abgeben, so muß vor einer Ueberschätzung der Entscheidung gewarnt werden. Denn nicht der Buchstabe der Entscheidung wird maßgebend sein, sondern der Geist, der bei der Durchführung herrschen wird, und dieser Geist ist uns genügend bekannt, als daß wir noch über seine Art Zweifel hegen könnten. Denn die Entscheidung spricht wohl den Eltern ein weitgehendes Recht zu, löst aber gerade die umstrittenen Probleme nicht und in ihnen selbst liegen die Schwierigkeiten. Gewiß kann man sich freuen, wenn festgestellt wird, daß eine einmal gegebene Erklärung vor den Behörden betreffend der nationalen Zugehörigkeit unantastbar ist, aber man frage nicht, mit welchen Mitteln sie erreicht wurde und erreicht werden kann. Und das sind Momente, die uns bei der ganzen Entscheidung bedenklich stimmen. Schließlich ist in der ganzen Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Bela Kuns Putzschpläne?

Der ungarische Diktator verhaftet - Kommunistische Putzschpläne
Ungarn fordert seine Auslieferung - Weitere Verhaftungen bevorstehend

Wien. Bela Kun, der Freitag verhaftet worden ist, hatte sich im Wiener 7. Bezirk ein größeres Büro gemietet, das angeblich eine Drogenhandlung beherbergen sollte. In Wahrheit wollte Bela Kun von hier aus Ungarn mit kommunistischen Flugchriften überziehen. Von diesen wurde eine Unmenge vorgefunden.

Mit Bela Kun wurde auch einer seiner Büroangestellten, der wie er selbst, einen falschen deutschen Reisepaß besaß, verhaftet. Auch dieser ist ein ungarischer Emigrant, der lange in Sowjetrußland gelebt hat.

Zu einem Wiener Fremdenheim wurden gestern mittag noch eine dritte Verhaftung vorgenommen. Es handelt sich ebenfalls um einen aus Rußland nach Wien gekommenen Emigranten. Es werden sogar noch weitere Verhaftungen erwartet.

Zu der Verhaftung Bela Kuns wird Freitag abends bekannt, daß außer den schon gemeldeten drei Verhaftungen im Laufe des gestrigen Tages von der Polizei noch weitere 9 Verhaftungen erfolgt sind.

Freitag nachmittag fand im Sekretariat des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Oesterreichs eine Hausungung statt, die ohne gerichtlichen Auftrag und gegen den Protest des Zentralkomitees durchgeführt wurde. Sie verlief ergebnislos.

Die angeblichen Pläne

Wien. Zu der Verhaftung Bela Kuns verlautet offiziell, daß die Anwesenheit Bela Kuns in Wien tatsächlich der Vorbereitung eines gewaltigen Umsturzes in Un-

garn galt, ferner der Organisation der kommunistischen Partei auf dem Balkan und der Reorganisation der kommunistischen Partei Oesterreichs. Insbesondere hätte die seit dem Abgange Bela Kuns verwaiste kommunistische Partei Ungarns durch seine jetzige Intervention einen neuen Führer bekommen sollen.

Budapest und Moskau zur Verhaftung

Budapest. Zu der Verhaftung Bela Kuns wird in ungarischen Regierungskreisen bemerkt, daß die Ablicht Bela Kuns war, mit Hilfe der ungarischen Emigranten in Wien eine kommunistische Verschwörung in Ungarn vorzubereiten.

Der Präsident der Budapester Staatsanwaltschaft, Dr. Strache, erklärte einem Zeitungsberichterstatter, es sei nicht wahrscheinlich, daß ein Auslieferungsvorhaben eingeleitet werden wird, weil in ähnlichen Fällen solche Verfahren dem Widerstand der österreichischen Behörden gegenüber erfolglos gewesen sind.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Verhaftung Bela Kuns in Moskau starken Eindruck hervorgerufen. Bela Kun ist Leiter der Balkan- und Mitteleuropa-Propaganda der dritten Internationale. Er hatte sich nach Oesterreich begeben, um die österreichischen, ungarischen und jugoslawischen kommunistischen Parteien zu prüfen. Bela Kun ist Anhänger Stalins, insbesondere hinsichtlich dessen mitteleuropäischer Politik und hatte die Leitung der kommunistischen Parteien Mitteleuropas unmittelbar in der Hand. Die Verhaftung Bela Kuns ist für die kommunistische Internationale ein harter Schlag.

Chamberlain über die englisch-französische Freundschaft

London. Außenminister Chamberlain hielt Freitag auf dem Jahresfestessen der englisch-französischen Gesellschaft in Birmingham eine Rede, in der er die Bedeutung der englisch-französischen Freundschaft für den Frieden der Welt nachdrücklich unterstrich und sich günstig über die amerikanischen Vorschläge für die Ausschaltung des Krieges als Mittel der nationalen Politik aussprach. Die Freundschaft zwischen Frankreich und England sei, so erklärte der Minister, die Grundlage gewesen, auf der die Beziehungen zwischen den europäischen Nationen, insbesondere mit Deutschland wesentlich verbessert worden seien. Es sei heute noch nicht an der Zeit, über den Wert des von Amerika vorgelegten Kriegsverzichtpaktentwurfs zu sprechen, aber er könne versichern, daß jeder der Erhaltung des Friedens dienende Vorschlag höchste Beachtung bei der britischen Regierung finden werde. Mit starkem Verständnis für den französischen Standpunkt gegenüber den amerikanischen Vorschlägen betonte Chamberlain, daß es notwendig sei, in den Besprechungen zwischen den verschiedenen Ländern deren besondere Verhältnisse und Lage, sowie die besonderen Verpflichtungen und Interessen zu berücksichtigen, er sei jedoch überzeugt, daß eine Lösung möglich sein

werde. Aufrichtiger Wunsch der britischen Regierung und wie er überzeugt sei, aller an den Verhandlungen beteiligten Regierungen, sei es, den amerikanischen Vorschlägen, soweit wie irgendmöglich entgegenzukommen und die von allen gewünschten Ergebnisse zu zeitigen. Die Freundschaft zwischen England und Frankreich liege nicht nur im Interesse der beiden Nationen, sondern sie sei die einzige Möglichkeit, Vorgänge zu vermeiden, wie sie kürzlich Europa zersplittert hätten. In den privaten Besprechungen von Locarno habe ihn nichts mehr gefreut, als die Äußerung eines hervorragenden Mitgliedes der deutschen Delegation. Er, Chamberlain, habe im Verlaufe einer Unterhaltung mit diesem Delegierten erklärt: „Guer Ezellenz werden nicht erwarten, daß ich eine alte Freundschaft aufzugeben beabsichtige, um eine neue Freundschaft zu gewinnen“. Der deutsche Vertreter habe erwidert, daß ihn niemand eines solchen Gedankens verdächtigen könne und hinzugefügt: „Ebensowenig würden die Deutschen eine solche Entwidlung begrüßen, da wir in Ihrer Freundschaft die Sicherheit unseres eigenen Landes sähen.“ Chamberlain schloß seine Rede mit den französischen Worten: „Ich bin ein Freund Frankreichs, ich liebe die Franzosen, lang lebe Frankreich“.

Wachsender Einfluß der Linken

Paris. Der Kampf für die am Sonntag stattfindenden Stichwahlen zur neuen Kammer ist auf seinem Höhepunkt angelangt. In den einzelnen Wahlkreisen werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Ueberall und über das geschilderte Datum hinaus, finden Verzichtserklärungen von Kandidaten zugunsten anderer Parteien statt. In den meisten Wahlkreisen liegt am kommenden Sonntag die Entscheidung nur zwischen zwei Kandidaten. Die Kommunisten haben überall an dem Beschluß festgehalten, ihre eigenen Kandidaten beizubehalten, werden aber bei einem etwaigen Verzicht auf eigene Kandidaturen die Stimmen einer anderen Partei zugute kommen lassen. Dagegen haben gewisse Linksparteien, besonders im Seine- und Disdepartement zugunsten der Kommunisten auf eigene Kandidaturen verzichtet.

Dichtung oder Wahrheit?

Ein kommunistischer Kurier verspricht mit 20 000 Dollar.

Paris. Wie der sozialistische „Le Soir“ meldet, sandte die kommunistische Zentralkommission in Moskau dieser Tage 20 000 Dollar über Berlin nach Paris. Der Sowjetbotschafter in Berlin weigerte sich jedoch, diese Summe mittels diplomatischen Kuriers nach Paris zu senden. Die französische kommunistische Partei, die von der Weigerung des Botschafters in Kenntnis gesetzt wurde, sandte bald darauf einen „verlässlichen Mann“ nach Berlin, der die 20 000 Dollar übernahm und sie nach Paris bringen sollte. Der verlässliche Mann ist seitdem spurlos verschwunden.

Vormarsch des Privatkapitals in Sowjetrußland

Wie aus Moskau gemeldet wird, verheißt die Verordnung des Rates der Volkskommissare über Heranziehung von Privatkapital zum Häuserbau die freie Ausnutzung der von privaten Aktiengesellschaften erbauten Wohnungen und kündigt an, daß selbst in der Mietspreisfrage den Gesellschaften kein Zwang auferlegt werde. Ferner zählt die Verordnung die Steuererleichterungen für die privaten Aktiengesellschaften des Bauwesens auf. Den Gesellschaften wird die Bereitstellung der Vertriebs- und die Verwendung von Baumaterial freigestellt. Besonders bemerkenswert ist, daß Städtebaubüros und bauproduzierende Aktiengesellschaften ohne Einschränkungen bezüglich der Zahl der beschäftigten Arbeiter gegründet werden können. Die Vergünstigungen sollen auch ausländischen Firmen zugute kommen. Die Verordnung ist durch die unhaltbaren Zustände im Wohnungswesen der Hauptstadt bedingt worden. Den Stadterhaltungen fehlt es an Mitteln, um die Baupläne durchzuführen.

Vergleich im Eisner-Rentenprozeß

München. Der bayerische Staat hat den Vergleichsvorschlag in dem Rentenprozeß der Witwe Kurt Eisners angenommen, wonach der Staat der Witwe Eisner und ihrer Tochter zusammen eine Jahresrente von 2400 Mark zahlt und eine Nachzahlung von 7500 Mark leistet.

Wieder einmal erwiesen sich die Kandidaturen von allen so genannten „Phantasielandidaten“ in Frankreich als eine Niederlage aller von diesen gehegten Hoffnungen.

Die augenblicklichen Wahlen können für die Linksparteien dann etwas Gutes erbringen, wenn sie zur Lehre dienen: Die Rechtsparteien hatten diesmal, wie 1924, einen ungeheuren Plakatkrieg seit Monaten entwickelt, unter der Führung des Redakteurs Henri de Kerillis vom „Echo de Paris“.

Aus dem ersten Wahlgang vom 22. April ergibt sich der Eindruck, daß es weiter nach links geht. Poincaré, der diese Wahlen vorbereitete, hatte versucht, sich dagegen zu stemmen, indem er die Grenzen seiner „Nationalen Einigung“ so weit wie möglich nach links legte.

Da das heutige Wahlsystem nur Kandidaten begünstigt, die von vornherein auf eine große Stimmzahl rechnen können, liegt auch die „Sozialistisch-kommunistische Union“, die unter Führung von Paul Louis steht und in der vergangenen Kammer 3 Abgeordnete hatte, zerschmettert am Boden.

Es ist interessant festzustellen, daß gerade verschiedene Sozialisten, die gegen Minister des heutigen Poincaré-Kabinetts kandidierten, eine beachtenswerte Stimmzahl erhielten.

Wieder einmal erwies sich, daß Nordwestfrankreich ganz rechts steht und daß auch in Lothringen, der Heimat des Senators Poincaré, dessen Anhänger absolut die Mehrheit haben.

Die ägyptische Krise

London. Die ägyptische Regierung scheint nach Berichten aus Kairo entschlossen zu sein, das Versammlungsgesetz im Senat durchzubringen, trotz den von der britischen Regierung angeordneten Folgen einer solchen Politik.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Berfasser von „Der Eiserne Weg“.

52) Diese lange Rede Jads hatte eine schreckliche Wirkung auf mich. Ich war wie bäubt. Wie aber mußte sie erst auf Vater wirken? Weiß der Himmel! Er zuckte zusammen, sein Körper bäumte sich auf, als habe sich eine tödliche Schlange von seinem Hals gelöst.

„Ach!“ schrie er. „Und nun, da du hier bist — was soll es bedeuten?“

„Es bedeutet, daß es noch nicht zu spät ist,“ erwiderte Jad. „Mißverstehe mich nicht! Ich will nicht den reinen Sünder spielen. Aber ich habe mich ernüchert. Ich bin bereit, meine Fehler wieder gutzumachen. Ich kann und will es tun, wenn Collie mich heiratet; nein, nicht nur heiratet — das würde nicht genügen — sondern mich liebt! — Ich bin verzückt nach ihrer Liebe.“

„Du verzogener Schwächling!“ brüllte Pa. „Wie zum Teufel soll ich dir glauben?“

„Weil ich es weiß,“ erklärte Jad; er stand vor seinem Vater, bleich, ohne mit der Wimper zu zucken.

Dann bekam Vater einen solchen Wutausbruch, daß ich mich vor Schreck nicht rühren konnte. Er warf Jad alle erdenklichen Schimpfnamen an den Kopf und verwünschte ihn mit den schrecklichsten Flüchen. Oh, es war traurig, ihn zu hören.

„Du hast recht!“ rief Jad. „Recht, bei Gott! Aber bin nur ich zu tadeln? Habe ich mich selbst zur Welt gebracht? ... Du kannst mich nicht beschämen, du kannst mich nicht einschüchtern oder verletzen; denn ich könnte dir diese drei höllischen Jahre, in die du mich hineingehetzt hast, ins Gesicht schleudern! Was aber hat es für einen Zweck, wenn du mich anbrüllst und ich dir Vorwürfe mache? Ich gehe zugrunde, wenn du mir nicht Collie gibst — wenn du sie nicht dazu bringst, mich zu lieben. Das wird mich retten. Und glaubt mir, es ist nicht ein niedriges Gefühl, das ich für Collie empfinde. Könnt ihr mich nicht begreifen! Ich bin dein Sohn; und etwas von dir ist in meinem Blut. Wollt ihr mich bei meinem Wort nehmen?“

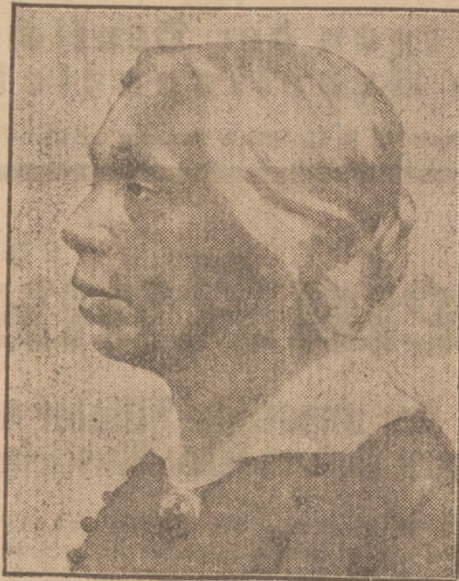
„Ich glaube, Pa hat länger gebraucht als ich, um den seltsam überzeugenden Klang in Jads Stimme zu erfassen. Auf jeden

Aschenregen in Galizien

Warschau. Wie aus Lemberg und Krakau übereinstimmend berichtet, sind in beiden Städten und in dem größten Teil Galiziens Freitag in den früheren Morgenstunden Niederschläge eines merkwürdigen schwarzen Regens beobachtet worden, dessen Ursache bisher nicht aufgeklärt werden konnte.

osteuropa in Verbindung. Bisher wurden ähnliche Erscheinungen in Osteuropa nur im Jahre 1883 und 1908 nach dem Vulkanausbruch des Kratatau beobachtet.

Bukarest. In dem Dorfe Deniza an der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien ist im Laufe des heutigen Tages ein kleiner Vulkan ausgebrochen. Die aus dem Vulkan strömende Asche ist von dem Winde bis in die Städte Czernowitz, Chotin, Joroka und nach Galizien hineingetragen worden und verdundelte die ganze Gegend, wobei auch ein mit Asche vermischter starker Regen niederging.



Käthe Kollwitz

Vorsitzerin des Meisterateliers für Graphik.

Frau Professor Käthe Kollwitz ist vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur Vorsitzenden des Meisterateliers für Graphik an der Preussischen Akademie der Künste ernannt worden.

kunft der Parlamentsfraktion der Wafd-Partei wurde beschlossen, daß das Ministerium an seiner Erklärung beim Regierungsantritt festhalten soll.

Faschisten selbst die Mailänder Attentäter

Das schweizerische Organ, „Die Ostschweiz“, läßt sich aus Mailand folgende interessante Einzelheiten über das Bombenattentat gegen den König Emanuel melden:

Obwohl die faschistische Presse über den Vorgang schweigt, ist bekannt geworden, daß die Untersuchung des Spezialgerichts (über das Mailänder Attentat) sich auch auf die Organisationen des Faschismus in Mailand-Stadt und Mailand-Land erstreckt.

Die Attentäter scheinen sich also unter den Faschisten selbst zu befinden. Kein Wunder, daß die Öffentlichkeit unter diesen Umständen über den Verlauf der Untersuchung nichts Näheres erfährt und Mussolini plötzlich so schweigsam geworden ist.

Deutschlands Antwort auf Amerikas Bakkentwurf überreicht

Berlin. Amlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Auswärtigen empfing den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika und überreichte ihm eine Note der deutschen Reichsregierung auf die an Deutschland gerichtete Anfrage der Vereinigten Staaten betreffend die Stellung Deutschlands zu einem Kriegszustandspakt.

Berlin. Wie die „Germania“ zu berichten weiß, ist die deutsche Note an Amerika im Prinzip zu stimmen gehalten. Sie betont den Friedenswillen Deutschlands und weist auf die Notwendigkeit hin, dem Friedenspakt durch Abrüstung eine breitere Basis zu geben.

Drobner geht zur P. P. S. über?

Spaltung in der Unabhängigen Sozialistischen Partei.

Bürgerliche Blätter melden aus Lodz: Am Sonntag, den 22. April fand hier eine Konferenz der Unabhängigen Sozialistischen Partei statt, die von dem in seinen Mitgliedsrechten suspendierten D. Drobner einberufen worden war.

19 Kommunisten vor dem italienischen Sondergericht

Rom. Vor dem Sondergerichtshof zum Schutze des Staates, der Donnerstag 3 Angeklagte wegen Verbreitung unerlaubter Manuskripte zu Gefängnisstrafen bis zu 7 Jahren verurteilte, begann nun auch der Prozeß gegen 19 Kommunisten aus Tarant, die der Verschwörung gegen den Staat beschuldigt werden.

Fall gewann er den Eindruck, als wisse Jad durch eine göttliche oder prophetische Kraft, daß seine Befreiung verbürgt sei, wenn nur ich ihn lieben wollte.

Auch Vater begriff diese Wahrheit, aber ich konnte nicht erfassen, was sie für ihn bedeutete. Er sah wohl all seine früheren Hoffnungen erfüllt, seinen Stolz behauptet, seine Schande vergessen und seine Liebe belohnt.

„Ich nehme dich bei deinem Wort, mein Sohn!“ rief er mit dröhnender Stimme, die durch das ganze Haus scholl.

„Mehr kann ich nicht schreiben ...“

Columbine.“

Bierzehntes Kapitel.

Der Frühling kam in diesem Jahre sehr zeitig nach White Stoves Ranch. In den Tälern schmolz der Schnee, und die wilden Blumen lugten aus dem grünenden Gras, während die Berggipfel noch in den weißen Hüllen ruhten.

Mit weichen, irischem Farben tauchten die grauen alten Salzpfähle unter ihrem winterlichen Mantel hervor; die verblühten Grasbüschel wehten im Winde und zeigten an ihren Wurzeln winzige, grüne Sämlinge; die Epen und Eichen, die Reben an Bäumen und Klippen und die runden Weidenge-

büsche am Ufer der Bäche färbten sich mit der Farbe des Frühlings.

Die Mustangs und Füllen auf den Weiden schnaubten, schlugen und larrakten; und an den Hügelkanten begannen die Kühe immer höher zu klettern, suchten nach dem zarten, frischen Grün, mühten nach den neugeborenen Kalbern.

Schwarze, braune und graue Bären erwachten aus ihrem Winterschlaf und hinterließen ihre riesigen schmutzigen Fußruten auf allen Wegen; sowie die Dämmerung kam, heulten die Waldwölfe ihre hungrigen Schreie nach Leben, nach Futter in die Nacht; bei Sonnenuntergang klappten die Rojoten, verzückt und unverschämt.

Aber nur widerstrebend löste der Winter seinen Bann von den Bergen. Die schwarzen, hastenden Wolken, die Regengüsse, Hagel und Schnee, weißlich schimmernd, schmelzend und entschwindend, die kalten, klaren Nächte von knisterndem Frost, dies alles verzögerte das Werk der wärmenden Sonne.

Bent Wade versteckte sich in den Weiden am Rande des Pfades, der einem der Bäche folgte. In der letzten Zeit war er mehrere Male in den frühen Morgenstunden wie ein Indianer umhergeschlichen, sorgsam Deckung suchend, lauernd auf irgendein Ereignis.

„Guten Morgen, Collie“, erwiderte Wade. „Es tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe, aber ich muß Sie unbedingt sprechen. Und da Sie mir in den letzten Tagen so peinlich aus dem Wege gehen, mußte ich Sie im richtigen Räuberstil überfallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Streitfragen

vor dem ober-schlesischen Schiedsgericht

In einer Sitzung von über 5 Stunden verhandelte heute das Schiedsgericht Oberschlesien über eine Schadenersatzklage der drei Inhaber der Kattowitzer Tabakfabrik Bielski und Co., denen vor längerer Zeit die Tabakfabrik seitens Polens geschlossen wurde. In dieser Klage hat das Gericht bereits vor drei Wochen die grundsätzliche Frage entschieden, daß Angehörige des polnischen Staates entsprechend den Genfer Bestimmungen das Schiedsgericht anrufen können, ohne vorher einen Entscheid der Landesgerichte herbeigeführt zu haben. Heute wurde vor dem Schiedsgericht die Frage geprüft, ob ein eingerichteter Betrieb als wohnortweises Recht im Sinne des Art. 4 der Genfer Konvention zu gelten habe. Polen legte dieser Entscheidung außerordentlich hohe Bedeutung bei, was auch daraus hervorgeht, daß nicht nur der polnische Staatsvertreter, Generalkonsul Dr. Szepainski, und sein vor dem Schiedsgericht ständig auftretender Stellvertreter Lubinski teilnahmen, sondern heute der bekannte polnische Rechtsgelehrte Stellmachowski aus Posen erschienen war. Dieser forderte zunächst, daß das Schiedsgericht Oberschlesien seine im obigen Zwischenurteil wiedergebene Entscheidung einer Nachprüfung unterziehen möge. Weiter stellte er in längeren Ausführungen fest, daß der Klageanspruch der drei Inhaber der Firma abzulehnen sei, weil der Tabakbetrieb einmal beim Uebergang der Staatshoheit noch nicht bestanden habe, dann, weil nach Paragraph 1 der Gewerbeordnung die Gewerbebetriebe kein subjektives Recht sei. Auch nach Paragraph 75 der Einleitung zum allgemeinen Landrecht können Schadenersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Der Vertreter der Kläger, Rechtsanwalt Neumann-Beuthen, erklärte demgegenüber, daß zwar die Gewerbebetriebe kein subjektives Recht darstelle, daß aber der eingerichtete Gewerbebetrieb als subjektives Recht anzusehen sei. Bei Entziehung dieses Rechtes habe nicht die Auffassung der von Prof. Stellmachowski geschilderten Rechtsgelehrten zu entscheiden, sondern nur der Genfer Vertrag, der laut Paragr. 4 eingerichtete Gewerbebetriebe schütze. Zudem komme noch, daß die Einführung des Tabakmonopols in dem zur Klage anstehenden Falle nicht als Steuer zu werten sei, weil ja ein entzogener Gewerbebetrieb nicht besteuert werden kann. Auch hat der schlesische Sejm über die Einführung des Tabakmonopols keinen Beschluß gefaßt. Rechtsanwalt Dr. Neumann folgte daraus, entgegen den Behauptungen auf der anderen Seite, die den Sejm bei der Steuergesetzgebung ausschaltete, daß der Betrieb nicht hätte geschlossen werden dürfen. Der zweite Vertreter, Rechtsanwalt Czabainski-Sindenburg, schloß sich den Ausführungen des Dr. Neumann an. Er hat dem Klageantrag stattgegeben. Das Gericht vertagte die Weiterberatung auf Sonnabend, um die einzelnen Parteien zu vernehmen.

Doppelmord im Kreise Pleß

Seinen 70 Jahre alten Vater und einen Arzt mit der Art erschlagen.

Auf der nach der Kolonie Bradegrube bei Oberlaxitz führenden Chaussee fand ein Polizeiposten den 70 Jahre alten Invaliden Josef Lupa mit schweren Kopfverletzungen inmitten einer Blutlauge liegend, tot vor. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß die grauige Tat der eigene Sohn des Ermordeten, der 31 Jahre alte Johann Lupa beging, indem er seinen Vater hinterwärts mit drei Arztschlägen niederstieß. Der Mörder flüchtete dann und begab sich nach Nikolai, wo er den Arzt Dr. Zdralel, der ihn vor etwa 5 Wochen wegen einer Geschlechtskrankheit behandelte, und ersuchte ihn, ihm einige Medikamente auf Kosten der Spolka Bracka zu verschreiben. Dr. Zdralel lehnte das ab, da Lupa nicht mehr Knappschaffsmitglied war. Lupa erklärte nun, die Medikamente selbst bezahlen zu wollen. In dem Augenblick, da der Arzt das Rezept schrieb, zog Lupa die unter seinem Mantel verborgene Art, mit der er seinen Vater erschlug, und versetzte dem Anwesenden drei schnell hintereinander geführte Schläge auf den Kopf. Dr. Zdralel brach, mit zerrütteter Schädeldachblutüberströmung zusammen. Lupa verließ darauf die Wohnung des ermordeten Arztes und versuchte dann Selbstmord zu begehen, wurde aber in diesem Augenblick von der Polizei gefasst und festgenommen.

Zur Charakterisierung des Mörders sei gesagt, daß er ein ausgesprochenen Alkoholiker ist, zudem, wie schon erwähnt, er an einer Geschlechtskrankheit litt. Zwar wird gesagt, daß er diese grauige Tat aus Rache beging, aber beide Umstände weisen auf einen zerrütteten Geisteszustand hin, was festzustellen Sache des Gerichtsarztes sein wird.

Gehaltsverhandlungen in der Schwerindustrie

Vom Abend wird uns geschrieben: Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände forderte analog den Bergarbeitern eine Erhöhung der jetzigen Gehälter von 25 Prozent ab 1. März. Wir begründeten diese Forderung u. a. mit der steigenden Teuerung und mit der Kohlenpreiserhöhung. Trotz unserer eingehenden Begründung lehnte der Arbeitgeberverband eine noch so bescheidene Gehaltserhöhung ab. Er begründete das damit, daß er sagte, daß seit 1926 die Gehälter um 55% Prozent gestiegen seien, während die Teuerung nur 19 Prozent gestiegen wäre. Die 10proz. Kohlenpreiserhöhung ergäbe keine Mehrnahmen, da diese Preiserhöhung auf dem Inlandsmarkt nur dazu verwendet werden könne, um die Verluste aus dem Kohlenexport zu vermindern.

Da unter keinen Umständen eine allgemeine Erhöhung vom Arbeitgeberverband zu erreichen war, so erhoben wir gemäß dem Vorschlag des Abandes eine Forderung auf einen Gruppenausgleich und zwar insbesondere für die technischen Betriebsangestellten in den Hütten und deren Parallelgruppen und für die technischen Angestellten in den Büros. Trotz sehr eingehender Begründung dieser bescheidenen Forderung lehnte der Arbeitgeberverband auch diese ab, weil sie angeblich eine verdeckte allgemeine Erhöhung bedeuten würde. Da die Verhandlungen in der Gehaltsfrage vollkommen negativ verlaufen sind, so werden wir uns gezwungen sehen, die zuständigen Schlichtungsinstanzen zur Entscheidung anzurufen.

Deutscher Roggen und englische Schweine

Das Agrarpolen führt einen zähen Kampf mit Deutschland wegen Ausfuhr von Agrarprodukten nach Deutschland. Dieser Kampf erweckt den Anschein, daß Polen in den Agrarprodukten direkt schwimmt. In Wirklichkeit sind wir so weit, daß wir nichts zu beissen haben und bereits Brotfrüchte vom Auslande beziehen. Ueber Beuthen rollen ganze Züge mit deutschem Roggen nach Polen. Uns wundert nur, daß die deutschen Arbeiter die Ausfuhr des deutschen Getreides dulden, gerade jetzt um diese Zeit, wo doch gewöhnlich nirgends ein Ueberfluß an Getreide vorhanden ist und letzten Endes zur Steigerung der Brotpreise in Deutschland beitragen mußte. Wie verlaudet, kaufen alle polnischen Mühlen, die in Westpolen gelegen sind, größere Roggenpartien in Deutschland ein, da der Roggenpreis in Deutschland niedriger ist als in Polen. Polnischer Roggen kostet bereits 60 bis 62 Floz 100 Kilogramm, während für deutschen Roggen loco Beuthen 59 Floz pro 100 Kilogramm gezahlt wird. Selbst der amerikanische Roggen kalkuliert sich in Polen besser als der polnische. 100 Kilogramm amerikanischer Roggen, Bezug Hamburg-Beuthen, kostet 60 Floz in Sosnowice, während der polener Roggen auf 63 Floz zu stehen kommt. Die polnischen Städte und Industriezentren kaufen bereits amerikanischen Roggen. Das polnische „Agrarpolen“ hat uns schon zugerufen, daß wir unser Brot aus dem „feindlichen Deutschland“ und dem fernen Amerika holen müssen. Doch sind unsere leitenden Stellen unbelehrbar und werden weiterhin „Agrarpolitik“ treiben, bis die Schwindsuchtseuche uns alle dahinträfft.

Wir treiben in Polen eine Agrarpolitik im wahrsten Sinne des Wortes. Selbst unsere kleine Wojewodschaft leistet sich eine Agrarpolitik, die sich sehen läßt. Landwirtschaftsschulen über Landwirtschaftsschulen werden gegründet. Eine Reihe von Dominiis wurden in Versuchsstellen und Zuchtanstalten umgewandelt. Großartige Zuchtexemplare von allen Herren Länder wer-

den eingeführt und jeder Preis wird dafür bezahlt. Nur hat da wieder einer einen prächtigen Gedanken gefaßt, den er in der polnischen Presse in Kattowitz veröffentlicht und die Bauern zur Ausführung treibt. Es wurde entdeckt, daß die polnischen Schweine nicht die richtigen sind. Schweine sind sie zwar in jeder Hinsicht, und zwar ganz unedle Schweine. So ein Agrarland wie Polen und das uragrarische Polnisch-Oberschlesien muß „edle“ Rasse von polnischen Schweinen züchten. Da diese „edlen Schweine“ in Polen fehlen, so müssen sie eben eingeführt werden. In England leben nur „edle Schweine“ und man geht eben daran, sie nach Polen einzuführen. Ein Stück kostet dort 30 Pfund Sterling (1320 Floz), also ein Pappenspiel, den wir uns jederzeit leisten können. Die Kattowitzer Landwirtschaftskammer „interessiert“ sich bereits für die „edlen Schweine“ in England und wer sie haben will, der kann sich dort melden.

Wir haben kein Brot und müssen es selbst aus dem fernen Amerika beziehen, unsere Arbeiter beziehen Hungerlöhne oder laufen ohne jeden Verdienst herum und „schieben Rohdampf“, und doch treiben wir großzügig eine Agrarpolitik, unterhalten große Versuch- und Zuchtanstalten, interessieren uns lebhaft nicht nur für Rassenpferde und Rassenbullen, sondern auch für „edle Schweine“. Wird es nicht an der Zeit sein, daß der schlesische Sejm sich einmal diesen Unflug gründlich beschäftigt und mit ihm aufräumt. Die edelste Pflanze in Polen ist der Roggenhalm und die Kartoffel und der schlesische Arbeiter nimmt auch mit einem gewöhnlichen polnischen unedlen Schweine vorlieb. Unser Bestreben muß sein, viel Kartoffeln und Getreide zu bauen und große Schweinezüchterei zu betreiben, weil das nützlicher und billiger und im Interesse der Volksernährung gelegen ist. Die edlen Schweine wollen wir einem Lubomierski oder einem Habzwill überlassen, die sollen experimentieren, wenn sie Lust haben,

Lohnbewegung im Tischlereigewerbe

Seit dem 5. September 27 haben die Holzarbeiter trotz steigender Teuerung und unerschuldetem Zurückbleiben im Lohnverhältnis hinter den verwandten Berufen, keine Lohnerhöhung erreichen können. Eine beantragte Verhandlung auf Lohnerhöhung am 28. 11. 27 verlief ohne Ergebnis, da die Herren Arbeitgeber eine Berechtigung auf eine Zulage wohl anerkennen, aber jede Erhöhung aus wirtschaftlichen Gründen, und weil es die Behörden übernehmen könnten, ablehnen. Auch in Zukunft könne eine Lohnerhöhung ohne Schlichtungsbescheid des Schlichtungsausschusses nicht gewährt werden. Auch die daraufhin erfolgte Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß zwecks einer Ausgleichszulage war ohne Erfolg, weil angeblich der Januar keine gegebene Zeit für eine Lohnerhöhung ist und die Holzarbeiter auf März oder April vertröstet würden.

Inzwischen steigt die Teuerungswelle weiter und die Arbeiterorganisationen stellen wiederum Anträge auf Lohnverhandlung und forderten 35 bzw. 40 Prozent Lohn-erhöhung. Die Verhandlung fand am 28. 2. 28 statt, das Ergebnis war gleich Null, weil sonst angeblich die Arbeitgeber Pleite machen und die Betriebe schließen würden. (Auch dieleicht verhungern. D. Red.) Dabei muß festgestellt werden, daß die maßgebenden Betriebe immer mehr erweitert, Häuser und Autos gekauft werden und anderes mehr. Nebenbei wird vom Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes versucht, und zwar mit Erfolg, die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß in die Länge zu ziehen, sei es durch angebliche Krankheit oder andere Abhaltungen seiner Person. Eine Vertretung scheint sich der Herr Vorsitzende nicht zu gönnen. Am 11. April endlich fand die Schlichtungsausschussitzung statt, bei der die Arbeitervertreter die obige Lohnerhöhung und Festsetzung der Löhne für die jüngeren bzw. Hilfsarbeiterkategorien beantragten. Werden doch gekerkte jüngere Tischler mit 40 Groschen und darunter pro Stunde bezahlt. Und wiederum wurde kein Spruch gefällt, sondern die Parteien zur nochmaligen Verhandlung innerhalb 14 Tagen verwiesen.

Die erneute Verhandlung fand am 21. April statt, und da erit zeigten die Herren Arbeitgeber ihr wahres Gesicht. Statt einer Einigung Gelegenheit zu bieten, kamen sie mit einem Vorschlag von 15 bis 20 Prozent Lohnabbau, weil sie angeblich zu hohe Löhne gezahlt haben. Nach stundenlangem Verhandeln haben die Herren wohl Zugeständnisse in der Spitze, bis zum heutigen Tariflohn gemacht, mit der Bedingung aber, daß innerhalb 5 bis 6 Monaten keine neuen Forderungen gestellt werden. Unbeachtet der viele! Verschlechterungen, die noch eintreten sollten. Für die Ausgelenteten, der Herren eigene Schule, die durch Massenzüchterei erzeugt werden, haben sie überdies nichts übrig, und für Faulenzer und Nichtstuer wäre ein Lohntarif nicht notwendig. Das waren ungefähr einleitende Worte einzelner Herren Arbeitgeber. Auch der Herr Obermeister von Kattowice, der nur Lehrlinge beschäftigt, glaubt, nachdem diese ausgelentet sind, sie dem Schicksal überlassen zu müssen. Obwohl die Arbeitnehmerkommission das möglichste zur Einigung verucht, waren sie doch gezwungen, die Verhandlungen abzubrechen und das Weitere dem Schlichtungsausschuß zu über-

tragen. Um die inzwischen erregten Gemüter der Holzarbeiter zu beruhigen, hatten die Organisationsleiter eine allgemeine Holzarbeiterversammlung nach dem Zentral-Hotel einberufen, um den Situationsbericht zu geben und die Wünsche der Beteiligten zu hören. Die Versammlung war gut besucht und ist ruhig verlaufen. Am Schluß ist folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen worden:

„Die am Mittwoch, den 25. April, im Zentral-Hotel versammelten Holzarbeiter von Kattowice und Umgegend, beider Richtungen, in Stärke von 120 Teilnehmern, nehmen mit Enttäufung davon Kenntnis, daß die Arbeitgeber, trotz der fortwährend steigenden Teuerung, den von den Arbeitnehmerorganisationen gerechtfertigt gestellten Antrag auf Lohnerhöhung einerseits in die Länge ziehen und mit einem Antrag auf Lohnabbau beantworten; denn nichts anderes bedeuten die von Arbeitgeberseite vorgeschlagenen Gruppelöhne. Die Versammelten betrachten dies als Provokation und sind gezwungen, falls der Schlichtungsausschuß keinen annehmbaren Ausweg findet, vom äufsersten Mittel Gebrauch zu machen.“

Die Wohlfügigkeit der Eminenzgrube gegenüber ihren Invaliden!

Nach langjähriger Tätigkeit des Arbeiters G. aus Jofessdorf, der der Verwaltung vor Jahren als unproduktiv erschien und den man dann wie üblich einfach aufs Straßenpflaster warf, schuldete dieser beim Abgang aus seinem Arbeitsverhältnis dieser Verwaltung einen Mietbetrag von 11,47 Floz. Als damals dieser Invalide keine Mittel zum bezahlen dieses Betrages besaß, konnte man ihm auch nichts nehmen. Darüber hinaus vergingen 4 1/2 Jahre. Wenn gleich sonst diese Gruben-neterane nichts auf ihr Alter und ihrer künftigen Pension von diesen Baronen zu erhoffen haben, so hätte schon aus Menschlichkeitsgründen durch dieses Schuldkonto ein Strich gezogen werden können. — Aber weit gefehlt. — Denn dem armen Schlufer wurde nach 4 1/2 Jahren dieses Schuldkonto aufgefunden und ihm von seiner so bescheidenen Pension in Abzug gebracht. Zum Erstaunen ist es nicht. Denn man ist es ja gewohnt nur vor den Lebendigen zu nehmen, da von den Toten nichts mehr zu haben, auch an sie nichts mehr zu zahlen ist. Der arme Teufel von einem Invaliden, wird also diesen Monat seinen Leibriemen enger schnürren müssen. Die Frage nun? Hatte die Verwaltung das Recht, den Betrag in Abzug bringen zu dürfen? Unseres Erachtens nicht. Jedoch wird diese Angelegenheit auf dem Rechtswege geklärt werden.

Berichtigungen

In unserem gestrigen Bericht über die Betriebsratswahlen auf der Ferdinandgrube sind mehrere Druckfehler unterlaufen. So soll es heißen: Die Polnische Berufsvereinigung hat 3 Mandate erhalten und die Chrzescijańskie Zwiazki Zawodowe 1.

Im Bericht über die Unterstellungen beim Deutschen Volkshund Myskowitz, soll es heißen: „Ausführungen und nicht „Ueberführungen“.

1. Mai-Feier Groß-Kattowitz

Reichshalle, Plac Wolności

Massenchöre, Sprechchor, Ansprache, Turnvorführungen, Hans-Sachs-Schwank, Xylofonvorträge, Rezitationen

Eintritt frei! Beginn 1/2 8 Uhr abends

Zollstraße Nieborowik—Wilcza Dolna

Auf Grund einer Vereinbarung zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ist seit einiger Zeit die Straße Nieborowik-Wilcza Dolna als Zollstraße eröffnet worden, während vom gleichen Zeitpunkt ab die Straße Niederdorf-Wilcza Dolna nur noch als Grenzübergang für alle Inhaber von Grenzarten und für Verkehrsstarkehaber der Ortschaften Piskowik, Niederdorf und Wilcza-Dolna offen gehalten wird.

Kattowik und Umgebung

An die an das Ortskartell der freien Gewerkschaften angeschlossenen Verbände in Kattowik.

Um eine ordnungsmäßige Abrechnung des Kartells mit dem Bezirk tätigen zu können, werden diejenigen Verbände, die ihren Kartellbeitrag bis dato noch nicht an die Kartellkasse entrichtet haben gebeten, dies sobald als möglich zu tun, da spätestens bis zum 10. nächsten Monats mit dem Bezirk die Abrechnung zu erfolgen hat.

Die Beiträge sind an das Parteibüro Katowice an den Untereisenbahnen zu entrichten.

Ed. Małke (Kartellkassierer).

Deutsches Theater. Am Montag, den 7. Mai, abends 8 Uhr, findet im Stadttheater Kattowik ein Chorkonzert der Sängergemeinschaft unter Leitung von Prof. Fritz Lubrich statt. Siehe Inserat.

Reserveübungen der Offiziere. Der Magistrat in Kattowik, Abteilung Militärbüro weist darauf hin, daß im laufenden Jahre die Einziehung aller Offiziere der Jahrgänge 1902 bis 1928 zur sechsmonatlichen Reserveübung erfolgt. Die Reserveübungen sind für die Zeit vom 14. Mai bis einschließlich 16. September d. Js. angelegt worden. Es erfolgt die Einziehung der Offiziere in bestimmten Zeitabschnitten und zwar je nach der Truppengattung. Alle weiteren Informationen bezüglich der eigentlichen Termine, sowie Befreiung bzw. Zurückstellung werden beim städtischen Militärbüro im Rathaus Boguski, ulica Krakowska erteilt. Näheres ist überdies aus den öffentlichen Ausschüssen ersichtlich.

Kredite für selbständige Handwerker- und Gewerbetreibende. Auf Grund der Vorstellungen der wirtschaftlichen Verbände bei der schlesischen Wojewodschaft, sind durch die Bank Gospodarstwa Krajowego weitere 40 000 Zloty Kredit für die selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden bereitgestellt worden. Die Rückzahlung der Gelder hat nach Verlauf von 2½ Jahren bei 6 prozentiger Verzinsung zu erfolgen. Die Summe von 40 000 Zloty wird nach einer Mitteilung der Handwerkskammer demnächst zur Verteilung gelangen.

Um den 100-Millionen-Zloty-Bankredit. Wie verlautet, sollen die seitens der Warschauer Regierung für den Städteausbaufonds zuerkannten Kredite in Höhe von 100 Millionen Zloty durch die Bank Gospodarstwa Krajowego ratenweise und in bestimmter Reihenfolge zur Auszahlung gelangen. Dagegen wird jedoch in Betracht dessen, daß die Bauarbeiten bereits begonnen hat, allgemein protestiert, da zu befürchten ist, daß eine Anzahl Städte bei dem eingangswährten Verfahren nicht zur rechten Zeit in den Besitz der notwendigen Bankredite gelangen. Demzufolge wird sich der Vorstand des Städteverbandes in einer besonderen Denkschrift an das Finanzministerium in Warschau wenden, um die Auszahlung der notwendigen Bankredite in voller Höhe und kürzestem Zeittermin zu erwirken.

Protestversammlung der Arbeitslosen in Kattowik. Zu dem am 26. April in der früheren Reichshalle in Kattowik stattfindenden Protestversammlung der Arbeitslosen, waren Delegationen aus 33 Ortschaften der Wojewodschaft erschienen. Einberufer der Arbeitslosenorganisation gaben im Punkt 1 der Tagesordnung den Versammelten die Berordnung des Ministers für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt bekannt. In der Diskussion ging es lebhaft zu und an welcher sich über 20 Redner beteiligten. Von allen Diskutanten der verschiedenen Ortschaften wurde scharfe Stellung gegen die harte Verfügung des Arbeitsministers genommen und Weiterzahlung der eingestellten Arbeitslosenbezüge, Arbeitsbeschaffung, Erhöhung der Unterstützung, Verbilligung der Lebensmittel und Aufhebung des Zolllrieges gefordert. Nicht weniger als über 15 Resolutionen aus den verschiedensten Ortschaften wurden eingereicht, in welchen in scharfen Worten gegen die Verfügung des Arbeitsministers, Teuerung und ungenügende Unterstützungen protestiert wurde. Es erfolgte eine Zusammenfassung der eingereichten Resolutionen, welche nach Verlesung der Resolution einstimmig angenommen wurde und welche an den hiesigen Wojewoden und den Arbeitsminister weitergeleitet werden soll. Nach zweistündiger angelegter Verpätung erschien ein Wojewodschaftsvertreter und teilte den Versammelten mit, daß die eingestellten Arbeitslosenbezüge aus Mitteln der Wojewodschaftsüberhäufe und der Zentralregierung weitergezahlt werden, was vom Wojewoden und der Warschauer Regierung vereinbart wurde. Obwohl dieser Erklärung, soll die beschlossene Resolution dennoch weitergeleitet werden. Zum Schluß der Protestversammlung kam es dennoch in einer weiteren Diskussion zu verschiedenen Lärmereien, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Wegen versuchter widernatürlicher Handlungen an zwei jungen Männern, hatte sich ein Kattowiker Kaufmann vor dem Landgericht Kattowik zu verantworten. Das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis. Während der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Vergehen gegen das Alkoholgesetz. Wegen Alkoholausschank ohne besondere Konzession hatten sich vor dem Kattowiker Gericht der Arbeiter Josef Z. und dessen Tochter Marie, beide wohnhaft in Ruda zu verantworten. Es handelte sich um Uebertretungen im Jahre 1925 und zwar in der Zeit von Monat Januar bis Oktober. Vater und Tochter wurden für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von je 300 Zloty verurteilt.

½ Jahr Gefängnis wegen Meineid. In einer nicht alltäglichen Meineidsaffäre wurde vor dem Landgericht in Kattowik am Donnerstag verhandelt. Zu verantworten hatte sich der Geschäftsmann Wolff Abersmann aus Sosnowik, welcher in einem Schmutzprozess gegen den Kaufmann Dettner aus Sosnowik als Zeuge vernommen worden ist und auf Antrag des Staatsanwalts wegen Falschheid festgenommen, später jedoch gegen Stellung einer Kaution auf freien Fuß gelassen wurde. Abersmann erklärte z. Zt. vor Gericht, daß es sich bei der beschlagnahmten Ware um sein Eigentum handele. Mit dieser Aussage versuchte A. dem Anschein nach seinen Geschäftsfreund zu entlasten. Nach den Aussagen des Abersmann will dieser die beschlagnahmten Schreibfedern von Dettner noch während der Zeit, da er bei dem Letzgenannten als Reisender tätig war

erstanden haben. Von der Zollbehörde sollen nach den Ausführungen des damaligen Zeugen an der Grenze von Miasteczko die beiden jungen Leute versehentlich angehalten worden sein, welche beauftragt waren, die Schreibfedern beim Hausverkauf in den umfangreichen Paketen zu tragen. Sonderbarerweise war Abersmann damals als Zeuge nicht in der Lage, das Aussehen der konfiszierten Ware näher zu beschreiben, obgleich er sich als Eigentümer ausgegeben hatte. Demnach erachtete der Staatsanwalt ein Einschreiten als unbedingt erforderlich an. — Der Angeklagte Abersmann behauptete auch auf der gestrigen Verhandlung, daß seine Angaben vollständig den Tatsachen entsprechen und die Schreibfedern vor langer Zeit in seinen Besitz übergegangen seien. Der Staatsanwalt hatte kein Verständnis für das sonderbare Geschäftsgeheimnis unter den Geschäftsleuten Abersmann und Dettner und beantragte für ersteren wegen Meineid zwei Jahre Zuchthaus, sowie 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht ließ es bei einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, bei Verlust der Ehrenrechte für die Zeitdauer von 2 Jahren bewenden.

Königshütte und Umgebung

Nachklänge zur letzten Stadtverordnetenversammlung.

Nachdem die Sozialisten es in der letzten Stadtverordnetenversammlung gewagt haben auch ihre Ansicht und Auffassung in den fortgesetzten Bewilligungen von horrenden Summen für kirchliche Zwecke kund zu geben, hat es ihnen hauptsächlich der „geistreiche“ Berichterstatter des „Oberschl. Kurier“ sehr für ungelungen, und zieht in einem Artikel: „Sozialistische Wahlfestpredigt“ jämmerlich gegen die vermeintlichen Sozialisten los, denn man kann es nicht verstehen, wie es Menschen geben kann, die für solche „berechtigte Forderungen“ dagegen sein können. Man hat aber dafür zu sein, ganz nach mussolinischer Art. Na ja, man hatte schon lange zu Anzempelungen und Verdrehung von Tatsachen keine Gelegenheit gehabt und so war diese Angelegenheit ein gefundenes Fressen, um seinem Herzen Luft zu machen, zumal man doch so objektiv ist. Umso mehr wurde geglaubt, seinen Standpunkt anderen aufdrängen zu können, nachdem man ja zur erforderlichen Vergewaltigung die überwiegende Mehrheit besitzt. Und gerade von dieser Seite aus, wird bei allen möglichen Anlässen lebhaft Klage über die Vergewaltigung der Minderheiten geführt, macht es aber nicht um ein Jota besser, auch wenn es bloß im Stadtparlament ist. Denn das ist so bei diesen Herrschaften demokratisch.

Nun sind die Würfel gefallen, man hatte sich wieder einmal zusammgefunden und das Stadtkäsel und die städtische Summe von 40 000 Zloty erleichtert. Ob sich eine Arbeiterstadt, wie es nun einmal Königshütte ist, in dieser schweren Depression und Notlage der Bevölkerung derartige Nebenausgaben leisten kann, wo sonst eine chronische Geldknappheit in unserem Stadtkäsel herrscht, und eine Anleihe die andere jagt, wollen wir dem Urteil der Bevölkerung und der Arbeiterschaft von Königshütte überlassen.

Silberne Hochzeit. Unser langjähriger Abonnent Johann Palk, Krol. Guta, Beuthenerstraße Nr. 43, feiert morgen am Sonntag, den 29. April mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren dem Brautpaar. Glückauf zur goldenen.

Helfen den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbefälle ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitglieder, welche noch ein Herz und Mitleid für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlung nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Guta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbmatten und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helfen den Bedauernswerten unserer Mitglieder zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowik

Wie Direktoren reduziert werden

haben wir Gelegenheit wieder einmal bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte zu bewundern. Am 1. Mai wird der Direktor Urbanowicz von der Rudensgrube an die Betriebsabteilung Laurahütte versetzt. Direktor Prike dageselbst soll in der inneren Verwaltung irgendwie weiter beschäftigt werden. Da die Verwaltung z. Zt. vollständig polnisch umgestellt ist, kann man gespannt sein, wie sich der Herr Direktor a. D. dort die Zeit vertreiben will. Herr P. ist bereits stark an die 60 Jahre heran und das einfachste Verfahren wäre es, ihn nach fast 30jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen, erklärt man doch z. B. Arbeiter, Oberhauer und andere Angestellte bereits mit 45—50 Jahren für verbraucht. Jedensfalls herrscht die Jugendfrische bei den stets überlasteten Direktoren usw. viel länger vor, als beim Proleten, den man mit 40 Zloty Pension als abgetan einfach auf die Straße setzt, um der Welt den Weg zu weisen. Es ist natürlich ganz klar, daß das Gehalt des betreffenden Herren, ungefähr 3000 Zloty weitergezahlt wird und daß die Leistungshraube wieder herhalten muß, um das Gewinn- und Verlustkonto einzurenten. Angenehme Ruhe! Herr Direktor!

Nicht ganz so glimpflich schnitt bei derselben Verwaltung der sozusagen abgesetzte Dr. Tike ab, früher im Arbeitgeberverband tätig. Seine geforderte Abstandssumme von 70 000 Zloty wurde ihm mächtig beschneidet und er mußte sich bereits mit 8000 Zloty begnügen. Da die Angriffsfront der Herren uns noch vom Arbeiterverband aus bekannt ist, er ist ein Geist — der stets verneint, dürfte für die „Vereinigten“ wieder einmal ein kleines Prognoseverfahren entstehen. In diesem Falle wünschen wir Herrn T. viel Glück natürlich. Man sieht, hier sind wir so, wir können auch anders.

Börse vom 28. 4. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau 1 Dollar	(amtlich = 8,91¼ z)
	(frei = 8,93 z)
Berlin 100 z	= 46.816 Rml.
Kattowik 100 Rml.	= 213.60 z
	1 Dollar = 8,91¼ z
	100 z = 46.816 Rml.

Myslowik

Anstatt Kohle wird Mist ausgeteilt

Schon seit jeher erhalten die Bergarbeiter von der Grube, wo sie beschäftigt sind, unentgeltlich Brandkohle. Daß dieser Brauch den Kapitalisten ein Dorn im Auge ist, wissen wir bereits, aber andererseits steht auch fest, daß die Arbeiter auf das bereits im Bergmannsberuf geerbte Recht unter keinen Umständen verzichten werden. Die Kapitalisten wenden alle möglichen Kniffe an, um die Bergarbeiter dabei zu hinarbeiten. Verkauf der Bergarbeiter seine Deputatkohle an eine dritte Person, so wird ihm das Kohlenbuch entzogen. Auch sind Fälle bekannt, daß Arbeiter, die ihre Deputatkohle an Händler abgetreten haben, den Gerichten zur Aburteilung vorgeführt wurden und eine Bestrafung auch tatsächlich erfolgte. Diese Praxis erscheint uns völlig unverständlich. Der Bergarbeiter hat Anspruch auf Deputatkohle genau so wie auf seinen Arbeitslohn und was er damit macht, das soll für den Außenstehenden, ob Grube oder Behörde gleichgültig sein, weil das lediglich Sache des Arbeiters ist. Dieses Recht muß sich Geltung verschaffen und dafür müssen die Gewerkschaften Sorge tragen.

Um das Kohlendepotat den Arbeitern möglichst zu verfehlen, gehen die Gruben daran, das Aller schlechteste den Arbeitern zuzuschicken. Als Deputatkohle wird den Arbeitern unsortierte Kohle zugewiesen. Manche Gruben gehen sogar soweit, daß sie den Arbeitern ausschließlich den allergrößten Mist zuweisen. An erster Stelle, wie nicht anders zu erwarten, stehen die Schoppinizer Gruben der Giesche-Spalka. Die braven Amerikaner sind der Meinung, daß selbst das Schlechteste für den Arbeiter gut genug ist und handeln auch danach. Seit längerer Zeit erhalten die Bergarbeiter auf den Gieschegruben Kohlenstaub und Kohlenfeine, wovon reichlich die Hälfte überhaupt nicht zu gebrauchen ist. Es hat den Anschein, daß die schlechten, ausortierten Kohlenstücke mit Kohlenstaub vermischt als Kohlendepotat an die Arbeiter ausgeteilt werden. Die Arbeiter murren zwar gegen die Deputatkohle, doch traut sich niemand so recht mit der Sprache. Arbeit ist leicht zu verlieren, da die Reduzierung jeden Tag erfolgen kann. Diese mißliche Lage der Arbeiter machen sich eben die Kapitalisten zu Nutze.

Plesch und Umgebung

Waisfeier in Tichau. Um 8.30 Uhr sammelt sich die Genossen aus den Ortschaften Petrowik, Schojec und Kotschna vor dem Gasthaus Christ. Abmarsch mit Musik nach Boerschächte, woselbst sich die Genossen aus Boerschächte, Boblesie, Jarzyce und Umgebung sammeln. Weitermarsch nach Tichau um 9 Uhr. Märcki und Umgebung schließen sich unterwegs an. In Tichau, Bürgerliche Brauerei, Sammeln sämtlicher umliegenden Ortschaften. Um 11 Uhr Demonstrationsumzug sämtlicher Erschienenen nach dem „Park“ (Bürgerliche Brauerei). Hier selbst Anreden, polnisch und deutsch. 1—2 Uhr Kampfliedervortrag der „Freien Sänger“ Kotschna und Nikolai. Abends 6 Uhr Tanzmusik in Kotschna im Saale des Herrn Christ.

Rybnik und Umgebung

Auflärung des graulichen Verbrechens eines 60 jährigen. Dank der umsichtigen Ermittlungen der Polizei ist es gelungen, die Mörder der in einem Kanal aufgefundenen toten Hedwig Jarzycki zu verhaften. Unter dem Verdacht, die Jarzycki ermordet zu haben, wurden im Laufe des gestrigen Tages drei Mannespersonen festgenommen, und zwar der 60 jährige Landwirt Dittmar sowie der 21 jährige Sittel und eine dritte Mannesperson, deren Name noch nicht ermittelt werden konnte. Dittmar ist verheiratet. Wie festgestellt wurde, befand sich die Ermordete in Schwangerschaft. Dittmar hatte mit ihr ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Um kein Aufsehen zu erregen, hat nun Dittmar die außerordentlich grausame Ermordung seiner Geliebten begangen. Neben den Kopfwunden wies die Leiche Rauhagen- und Rippenbrüche auf. Dittmar leugnete zwar, ebenso auch die anderen Beschuldigten, es liegen aber sehr starke Indizienbeweise vor. In dem Schuppen, der zum Ausweis Dittmars gehört, wurde ein blutbesetztes Beil gefunden, mit dem die Tat ausgeführt worden war. Die Wände und der Boden des Schuppens sind ebenfalls mit Blut bespritzt, auch wurde im Schuppen eine Tasse des Dittmar gefunden, die zahlreiche große Blutstrecken aufweist. Wie ermittelt wurde, ist die Jarzycki zuerst in den Schuppen gelockt worden, wo sie dann erschlagen wurde. Es war anscheinend beabsichtigt, ihr den Kopf abzuschlagen. Jedoch scheint das Beil hierfür nicht ausgereicht zu haben. Als dann wurde die Leiche auf einen Karren geladen und in den Kanal geworfen, wo sie dann gefunden wurde.

Bielik und Umgebung

Die neue Bestidentarte. Die im Herbst 1927 in der Tagespresse angeklagte neue Bestidentarte mit allen tatsächlichen bestehenden Kartierungen ist nach Ueberprüfung der Probekarte dieser Tage zur endgültigen Fertigstellung an das kartographische Institut in Wien (früher militärgeographisches Institut) abgegeben und ist bestimmt Mitte Mai zu beziehen. Die Karte erscheint im Maßstab 1:75 000 umfaßt das Gebiet vom Jambrow, bis Ostec (Bahnstrecke Sucna—Malow), ohne hierdurch unhandlich zu sein, enthält besonders augensällig die Schutzhäuser des Bestiden-, des Tatras, des jüdischen Turnvereins und des Vereins der Naturfreunde. Die Karte wurde im Rahmen des Bestidenvereins Bielik vom Herrn Wojewodschaftsrat Dr. Stanowski bearbeitet und kommt im Verlage Stuks, Teschen, heraus. Bereits erfolgte Bestellungen werden nach Einlangen der Karte sofort effektiert. Neue Bestellungen von Buchhändler usw. sind direkt an die Firma Stuk zu richten. Daneben können Mitglieder des Bestidenvereins Bielik einzelne Karten auch im Klublokale des Vereins kaufen. Kein Tourist, der in den Bestiden wandert, kann diese Karte entbehren. Bestellungen können sofort an die genannten Adressen gerichtet werden.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Peter Stoll, der Laubenkolonist

Ein Kapitel aus seiner Lehrlingszeit von Karl Daub.

Das Frühjahr war da, Vater hatte das Land, das er sich immer gewünscht hatte, bekommen, und die Arbeit wartete. Als erstes konnte ich alle meine Hoffnungen und Wünsche darin begraben: das Lesen in meinen freien Stunden, in die Jugendgruppe gehen, Wanderungen und Fahrten machen. Hatte Vater früher zu solchen Absichten bloß geknurr, so winkte er nun mit aller Deutlichkeit ab: „Graben, Peter, graben, daß wir voran kommen; die Landnachbarn sind uns schon um ein Duzend Spatenlängen voraus!“

So eine Laubenkolonie ist pudrig wie ein Zwergenreich: Bretterhütten mit Puppenfenstern und ebensolchen Gardinen, und die Beete, die Hühnerställe, die Hecken wie aus dem Geschichtsbuch von den Liliputanern. Sogar die Leute kamen mir winzig vor. Sie buddeln mit der ganzen Familie, und bei jedem Spatenstich bücken sie sich dreimal und sammeln Steine und Unkraut und Regenwürmer aus dem Boden. Eine Handvoll Würmer ist so gut wie ein Ei, sagen sie. Je kleiner und winziger das Haus ist, desto stolzer ist aber der Name: „Lehmanns Landhaus“, „Schloß Wilhelmshöhe“, „Villa Sonnenschein“. Villa heißen überhaupt die allermeisten.

Ich habe keinen Spaß daran gehabt und hab verdrießlich den Handwagen zwischen unserer Wohnung und dem Land hin und hergeschoben: Bretter, Kisten, Werkzeug hin, leer zurück. Dabei mußte man gut aufpassen, daß man sich in den Zwergenstraßen und -wegen nicht verfuhr. Gut, daß sie ebenso wie die Buden ihren Namen hatten: Scharbenweg, Baumschulstraße, Rosengang, sonst wäre man so leicht nicht wieder rausgefunden. Es war wohl für die Leute, die hier Noisohnung hatten, und die von Briefträgern und Gaswerkaffizierten gesucht wurden.

Der Boden auf unserem Land war hart und steif; was man mit dem Spaten losgemacht und umgeworfen hatte, blieb wie ein Baastein liegen. Wir würgten mit zweien daran, Vater grub um, und ich stieß die Schollen klein. Wenn wir eine Furche fertig hatten, mußten wir erst eine Weile verschlafen, und Vater besah sich seine verstaubte Hand.

„Der Boden ist gar nicht so schlecht“, sagte Freese, der frühere Bäcker, der an einem Nachmittage herausgekommen war. „Du mußt ihn nur mit Asche und Sand vermischen, Klaus, und dann guten Stalldünger untergraben, dann wird er kurz und fröhlich, und es wächst wie in Ägypten.“

Vater nickte dazu, ich schluckte innerlich. Ich sah mich schon mit dem Handwagen unterwegs, um Sand, Asche und Stalldünger heranzufahren.

„Der Peter ist ne gute Hilfe für dich, Klaus“, sagte der niederträchtige Kerl. „Für meinen Herman war das doch nichts gewesen. Solche Kontorfrägen, weißt du, verderben sich bloß ihre feinen Hände dabei. Und man kann es den Chefs nicht verdenken, wenn sie keine Erdarbeiterklauen auf dem Papier sehen wollen.“

„Kontorfrägen und Feueranzünder ist auch leichter als diese Schüttere“, sagte ich frech, „das kann Hermann wohl aushalten.“

Freese ging in seine Bude und packte den Rest seiner Sachen zusammen: Vater brummte:

„Sachteten, Peter, aller Anfang ist schwer. Glaub nur nicht, daß mir mit meinen sechs Fingern die Arbeit leichter fällt. Sollst sehen, wenn's erst mal geregnet hat, geht es wie geschmiert.“

Das meinte Klauke auch, der Vorsitzende von dem Verein der ganzen Laubenkolonisten hier herum. Er ist auch ein Bekannter von Vater vom Hasen her, wo er einen Nachwächterposten bei den Baumwollschuppen hat. Hier geht er wie ein wichtiger Mann umher und trägt eine Schirmmütze mit Seglerabzeichen; er hat auch einen Fahnenmast vor der Bude, daß es nach Hasen aussieht. Wenn zwei oder drei zusammenstehen und er kommt dazu, dann streicht er sich den Schnäuzer und sagt: „Tag, meine Herren, wie ist die Wetterlage?“ Er kennt sich genau mit dem Wetter aus, er sagt: „Das Hoch über Mitteleuropa geht immer höher, und das Atlantische Hoch saßt immer tiefer. Stoll, wir können uns darauf verlassen, daß wir Regen kriegen.“

Vater ließ mich manches Mal bei der Arbeit allein. „Wirf den kleinen Pappen noch um“, sagte er eines Abends und brachte seinen Spaten in den Schuppen. „Ich habe Verjammlung und muß schlussigst fort.“

Böle sah ich ihm nach. Ich durfte nicht zu meinen Altersgenossen gehen, durfte nichts treiben, was mir Spaß machte. Ich mußte mich hier mit dem Lehmboden abplagen, der jetzt nach dem Regen wie Brotteig klebte und in dicken Ballen unter den Stiefeln saß.

Fornig stieß ich den Spaten in den Grund, immer im Takte des Sprichworts, das wir als Kinder so oft zu hören gekriegt hatten:

Zu sagen — haben — bloß die — Alten —
die Jungen — ha'm das — Maul zu — halten —.

Und so mühte ich weiter, Furche um Furche, ohne aufzusehen. Die Sonne war längst untergegangen und die Nacht war hereingebrochen, als der letzte Stich getan war. Da schmiß ich den Spaten in den Geräteschuppen und wollte meinen Rod anziehen, als ich merkte, daß meine Finger so krumm stehen geblieben waren, wie sie den Stiel umklammert hatten; ich konnte sie nicht mehr gerade biegen.

Auch gut, dann wird morgen die Lehre geschwängt, wir ist jetzt alles egal!

Und ich rannte in der Dunkelheit davon, in das Gewirr von Wegen hinein, und aufs Geratewohl weiter.

Ich habe laut mit mir selbst gesprochen, mich feige gescholten, weil ich nicht einfach die ganze Lehmlutsche im Stich ließ und das tat, was mir gefiel. Aber ich sah ja nichts vor mir, was ich hätte treiben sollen, es war alles so unklar in mir. Mit Gewißheit wußte ich nur dies: Hier mußt du raus, Peter, hier verbaue dich und verfaue dich. Und wild rannte ich drauflos. Schließlich stand ich wieder vor unserem famosen Ägyptenland wie vor einer halben Stunde, und der Mond, der eben durchkam, zeigte mir das wüste Schellengebirge, das ich da zuwege gebracht hatte.

Ich versuchte nun einen anderen Weg und war bald wieder mitten in den Selbstgesprächen:

Du mußt den Kopf klar kriegen, Peter, nicht immer so zwisehen Hecken und Jäunen rennen wie hier, freies Land vor dir sehen, Aussicht haben.

Warum singen die Vögel?

Die frommen Naturbetrachter der Vergangenheit dachten, daß die Vögel ihre lieblichen Gesänge, wenn der Frühling beginnt, zum Preise der Natur anstimmen und Gott danken für die Herrlichkeiten, die er dem Menschen wieder darbietet. Auch die Dichter haben im Vogelgesang gern ein Loblied an Gott gesehen. Später setzte sich dann die Anschauung durch, daß der gefiederete Sänger seine Kehle zum höchsten Wohlklang anspornt, um die Aufmerksamkeit und die Gunst einer Gefährtin zu erringen, die schon und spröde irgendwo hinter Laub verborgen seiner melodischen Liebeserklärung lauscht. Daß das Lied des Vogels ein Liebeslied sei, haben die Ornithologen erst in allerlehter Zeit in Zweifel gezogen. Die Beobachtungen mehrten sich nämlich, die mit dieser Auflösung nicht übereinstimmten. Wenn die Nachtigall auch nach der Zerstörung ihres Nestes und der Vernichtung ihrer ganzen Familie nicht davon abläßt, den verführerischen Glanz ihrer Stimme zu offenbaren, auch wenn weit und breit kein Weibchen zu finden ist, wenn das Rotkehlchen noch im Herbst seine Lieder anstimmt, so paßt das wenig zu der Auffassung des Vogelgesangs als eines steten Werbeliedes. Einige englische Vogelkundler haben in lehter Zeit eine Fülle von Tatsachen gesammelt, durch die die Gründe für den Gesang der Vögel sich in einem anderen Licht darstellten. Ueber diese neue Theorie des Vogelgesangs berichtet E. M. Nicholson in einer Fachzeitschrift. Es hat schon immer merkwürdig angemutet, daß das Männchen gerade in der Jahreszeit, in der es im Vogelleben so viel zu tun gibt, Tag für Tag seine Zeit damit verschwenden sollte, dem Weibchen Serenaden zu bringen oder seine Zufriedenheit mit dem Leben auszudrücken. Das Weibchen hätte gewiß ein tatkräftiges Mithelfen bei der Arbeit besser gewürdigt als das überflüssige Singen, und besonders wenn die Jungen ausgeflogen sind, erscheint es geradezu als Pflichtvergessenheit, wenn der Herr Papa plötzlich den Schnabel zum Gesang öffnet und die Raupen daraus herunterfallen läßt, mit denen er seine hungrigen Kleinen füttern sollte.

Wie sollten Vögel, die auf diese Weise ihre Zeit verschwenden, im Kampf ums Dasein bestehen, in dem nur der Tüchtigste sich am Leben hält? Nunmehr hat man durch zahlreiche Beob-

achtungen erkannt, daß die frühere Anschauung falsch ist. Das Männchen fliegt nicht etwa wie ein Troubadour herum, um die harten Herzen der Weibchen durch seinen Gesang zu rühren, sondern es beginnt sein Lied an irgendeiner Stelle, von der nicht selten die Weibchen Hunderte von Kilometern entfernt sind, und es singt unermüdet, bis sich ein Weibchen bemerkbar macht, oder keine Hoffnung dafür mehr übrig bleibt. Es ist also das Weibchen, das das Männchen sucht und nicht umgekehrt. Der Vogelgesang verfolgt den lebensnotwendigen Zweck, das Dasein des Männchens anzukündigen, denn sonst würden zwei solche kleine Kreaturen, die keinen Geruchssinn besitzen, niemals einander finden und die Fortpflanzung der Art wäre nicht möglich. Daneben soll der Gesang als Warnungszeichen für unerwünschte Nebenbuhler dienen, denen das Vorhandensein eines Bewerbers mitgeteilt wird, der bereit ist, jeden Kampf mit dem Gegner zu bestehen, aber ihm rät, sich lieber nicht in einen solchen einzulassen. Des ist die wahre Bedeutung des Vogelgesangs: das Herbeirufen des Weibchens; aber es wäre natürlich falsch, einen bewußten Zweck dieser Art bei den Vögeln anzunehmen. Die Tiere handeln ja bekanntlich, weil sie müssen, unter dem Zwange starker und sehr einfacher Instinkte. Es ist für sie die reinste Form des Glücks, den Geboten der Natur zu gehorchen, und es ist ihnen unmöglich, diesen Geboten zu widerstehen, wenn nicht zwei Antriebe in ihnen sich streiten. Die einfachen Rufnoten, die die Grundmelodie jedes Vogelgesanges ausmachen, laden das Weibchen herbei. Daneben aber gibt es in der Melodie vieler Vögel noch eine reiche Ausschmückung, die man wohl als den Ausdruck eines Glücksgefühls auffassen kann. So liegt doch im Vogelgesang ein poetischer Sinn, der nur richtig verstanden werden muß. „Eine Wiese voll Frühlingsblumen und der Gesang der Vögel am Himmel darüber“, schreibt Nicholson, „sind die Offenbarung derselben Lebenskräfte, nur das eine Mal in Farben, das andere Mal in Tönen ausgedrückt. Die Vögel singen und die Blumen blühen um die Wette, weil ihr Dasein durch den Frühling zur höchsten Spannung gesteigert wird und weil sie unter allen Umständen die Aufmerksamkeit auf sich lenken müssen, damit ihre Art durch sie erhalten bleibt.“

Liebe und Verbrechen

Grygorij Piotrowicz Rynnikow an das Volksgericht des 13. Bezirkes.

Da ich beschloß, mich von der mit mir lebenden Euphrosine Karpowna Jolina scheiden zu lassen, weil ich sie im allgemeinen und im besonderen zu lieben aufgehört hatte, trug ich, als ich aus der Fabrik kam, kalblütig aus meinem Zimmer alle ihre Sachen hinaus, stellte sie nebenan in die benachbarte Stube, die von dem unverheirateten Bruder meiner Lebensgenossin, Kolla Jolin, bewohnt wird.

Blödsinnig, eiliche 20 Minuten nach diesem Vorfall, hörte ich, auf dem Bett liegend, die Schritte der Jolina und ihres Bruders Kolla, und dann gegen jede Zensur verstoßene Beschimpfungen der Mutter von Jolinas Seite. Da ich gemeine Ausdrücke von ihrer Seite befürchtete, hatte ich die Tür von innen ein und schloß kalblütig die Augen. Meine eben erwähnten Mittel hielten aber gegen ihr unorganisiertes Verhalten nicht stand. Sie begannen mit Fäusten gegen meine Tür zu donnern, mich vor allen Mitbewohnern zu beschimpfen und das Vertrauen der Massen in mich zu untergraben, indem sie mich zum Beispiel einen Beutelschneider und unter anderem einen Lumpenkerl nannten.

Aber ich sagte kalblütig:
Genossin Jolina! Habt nicht ein so großes Mundwerk und brecht mir nicht die Tür ein. Eine Rückkehr zur Vergangenheit gibt es auf keinen Fall, denn ich habe mich von euch schon getrennt.

Da brach ihr Bruder, Kolla Jolin (bestraft wegen eines Skandals mit der Braut), die Tür mit ganzer Kraft auf, und dann stürzten Frosta und Kolla in meine Zimmer, begannen mich zu beschimpfen, als wenn ich sie verraten hätte, und mich des Verhältnisses mit licherlichen Frauenzimmern zu verdächtigen, und er, der Bruder Kolla Jolin, suchte vor meiner Nase mit der Faust und schrie: „Ich werde es dir zeigen, du Taugenichts, der Schwester so Unrecht zu tun und sie so zu beschimpfen.“

Und als ich das verammelte Volk hat, Kolla zu erklären, daß ich mich von Frosta getrennt habe — und da habe ich doch das Recht, meine Wohnung von den Sachen zu befreien, die meiner Lebensgenossin im allgemeinen und im besonderen gehören —, begann die eben erwähnte Frosta nicht nur meine Möbel, sondern auch meine Kleider an sich zu nehmen und ließ mir nur eine alte Tade und gestickte Hosen.

In dem Augenblick drang vom entfernten Hasen herüber ein tiefes Schiffsignal, da hatte ich gleich meine Richtung, und die Gedanken hüpfen auf denselben Weg.

So wie auf dem Meere mühte es sein, freier Blick nach allen Seiten und Vordampf voraus! Bloß war da wieder das Hindernis mit der mörderischen Bunker- und Kesselarbeit. Ich kam mit mir nicht ins klare.

Schließlich ging ich verdrossen nach Hause und nahm mir vor, ihnen da ein böses Gesicht und meine Hände zu zeigen, die noch immer krumm und unbeweglich waren. Aber hier wollte niemand etwas davon sehen. Vater hatte schlechte Nachrichten von der Betriebsversammlung mitgebracht, und er faule noch an der Resolution wie ein Hund an einem Knochen, der schon von allen Seiten abgenagt ist. Da ging ich gleich in die Kammer und legte mich zu Bett. Nur schlafen, schlafen, und wenn's bis zum anderen Mittag ist!

Den Traum dieser Nacht weiß ich noch wie heute. Ich war Herkules und stand am Scheidewege. Rechts lag der Hasen voller Schiffe, links ging es in die Laubenkolonien. Ein Kerl mit einer Seglermütze und einem Gesicht wie der alte Klauke führte mich den Weg zur Linken durch hundert kleine Wege und Hecken mitten in das Kleingartenviertel hinein. Dann drückte er mir einen Spaten in die Hand: „Ehe du nicht die 12 Hebdentaten verrichtet hast, kommst du aus diesem Irrgarten nicht wieder her-

aus.“ Und nun kämpfte ich gegen Schnecken, Erdschöhe, Blattläuse, Raupen und Käfer, bis mir der Spaten vor Erschöpfung aus den Händen fiel und die Finger krumm und kraftlos stehen blieben. Die Mutter aber stand hinter mir, und wenn ich inne hielt, erhob sie stehend die Hände: „Nicht streifen, Peter, nicht streifen, es ist unser Tod.“

Und das weiß ich auch noch, daß es am nächsten Morgen kein Fackeln gab. Vaters unerbittliches: Aufstehen! rief mich aus meinem Traum, dann wurde mit feigen und lahmen Fingern nach dem Zeug gegrabbelt, und rein ging ins Geschirr wie ein Droschkengaul, der im Halbschlaf seinen Weg trottel.

Grygorij Piotrowicz Rynnikow an das Volksgericht des 13. Bezirkes.

Ich bitte das Gericht um Beschleunigung meiner Angelegenheit, da Frosta Jolina wiederum mit mir lebt, indem sie das körperliche Uebergewicht ihres Bruders, Kolla, ausnützt, der von mir verlangt, daß ich mich von seiner Schwester nach dem Gesetz scheiden lasse und ihre Ehre nicht beschimpfe.

Wie soll ich mich aber von Frosta Jolina scheiden lassen, wenn sie nur meine unrechtmäßige Lebensgenossin ist? Also kommt es dahin, daß man sich niemals, auch nicht von einer einzigen Lebensgenossin, scheiden lassen kann. . . . Das sind Verhältnisse! . . .

Grygorij Piotrowicz Rynnikow an das Volksgericht des 13. Bezirkes.

Ich bitte, meine Angelegenheit mit Euphrosine Jolina niederzuschlagen, da ich mich wiederum mit ihr zusammengetan habe, und sie wieder im allgemeinen und im besonderen liebe, ohne jeden Druck seitens Kolla, ihres Bruders. . .

Und man schlug die Sache nieder.
(Aus der „Krasnaja Gazeta“ überseht von L. Roszella.)

aus.“ Und nun kämpfte ich gegen Schnecken, Erdschöhe, Blattläuse, Raupen und Käfer, bis mir der Spaten vor Erschöpfung aus den Händen fiel und die Finger krumm und kraftlos stehen blieben. Die Mutter aber stand hinter mir, und wenn ich inne hielt, erhob sie stehend die Hände: „Nicht streifen, Peter, nicht streifen, es ist unser Tod.“

Und das weiß ich auch noch, daß es am nächsten Morgen kein Fackeln gab. Vaters unerbittliches: Aufstehen! rief mich aus meinem Traum, dann wurde mit feigen und lahmen Fingern nach dem Zeug gegrabbelt, und rein ging ins Geschirr wie ein Droschkengaul, der im Halbschlaf seinen Weg trottel.

Die größte Giftmischerin der Weltgeschichte

Unter allen verabscheuungswürdigen Verbrecherinnen mit an erster Stelle steht die Marquise de Brinvilliers.

Als Tochter eines Staatsrats wuchs sie in liebevollster Elternhut auf einem herrlichen Gut in der Picardie auf, sah und hörte nur Schönes, wurde geliebt und verwöhnt. Zudem war sie ein auffallend intelligentes Kind und hatte schon in ganz jungen Jahren einen außerordentlich guten Stil. Doch ihre Eigenwilligkeit und Herrschsucht machte ihren Eltern oft Sorge;

Von Kean und Udele Sandrock

Den berühmten englischen Charakterdarsteller Edmond Kean kennen wir wohl noch heute alle dem Namen nach, und doch ist es nicht weniger als hundert Jahre her, seit er die ganze Bevölkerung Londons begeisterte. Eine seiner Glanzrollen war Richard III. Auf irgend eine Weise hatte sich der berühmte Schauspieler die Feindschaft einer Gruppe von Leuten zugezogen, die sich an ihm zu rächen beschloßen, indem sie ihn während der Auf- führung lächerlich machten. Als Kean eines Abends in der Schlußszene verzweifelt umherlief und rief: „Ein Pferd, ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!“ erschallte plötzlich vom Balkon eine Stimme: „Entschuldigen Sie, Herr Kean, tut ein Esel es nicht auch?“ Schallendes Gelächter in dem dichtbesetzten Hause, — im nächsten Augenblick aber hatte Kean mit seiner unwiderstehlichen Kunst die Zuschauer wieder in seinen Bann ge- rissen. Niemand dachte mehr an den Esel, der jetzt wie ein be- gossener Bude! dafah.

In dem Theater einer größeren Provinzstadt, in dem nach alter Sitte die Vorstellungen alljährlich am 1. September be- gannen, wurden die Mitglieder des Ensembles zu ihrem großen Erstaunen und zu ihrer noch größeren Enttäuschung in einem Jahre schon Mitte August zur Probe zusammenberufen. Da eine große Ausstellung in der Stadt stattfand und mit erheblichem Frem- denbesuch zu rechnen war, wollte auch das Stadttheater die gün- stige Gelegenheit ausnützen und die Schauspieler spielen lassen. Man dachte aber nicht daran, ihnen vor dem 1. September die ihnen kontraktlich zustehende Gage zu zahlen. Daß die Schau- spieler über diese Sparparkeitsidee ihrer Direktion nicht gerade erbaui waren, läßt sich denken, und ihr Spielverfall war nicht son- derlich groß, zumal sie sahen, daß die Vorstellungen vor ausver- kauftem Hause gespielt wurden, ohne daß für sie selber der ge- ringste Vorteil dabei herausgekommen wäre. Als eines Tages einer der Schauspieler bei der Probe noch seine Rolle nicht be- herrschte, schrie der Direktor ihn an: „Seda, Sie junger Mann, wenn Sie mir bis morgen nicht Ihre Rolle können, werden Sie Strafe zahlen müssen, und zwar tüchtig, mein Lieber.“

Aber der junge Schauspieler blieb dieser fürchterlichen Dro- hung gegenüber sehr kühl. Unter dem Jubel seiner Kollegen sagte er: „Bitte sehr, Sie können mir die Geldstrafe von der Gage dieses Monats abziehen!“

Von Max Dearly, einem im Pariser Theaterleben sehr be- kannten Manne, wird eine sehr niedliche Anekdote erzählt. Max Dearly schimpfte eines Tages mächtig über den Film. „Warum?“ fragte ihn einer seiner Freunde, „Dich kann doch der Film nicht hindern?“ — „Meinst du?“ erwiderte Dearly, „dann will ich dir erzählen, daß ich einen Diener habe, der ganz verrückt nach dem Kino ist. Jeden Abend rennt er hin. Und das hört mich natürlich. Es kommt noch hinzu, daß der verrückte Kerl schon seit vierzehn Tagen sich Abend für Abend den gleichen Film an-

sieht. — „Unmöglich!“ lachte der Freund, „das kannst du mir nicht aufbinden! Der Mann wird sich doch nicht vierzehn Tage lang jeden Abend denselben Film ansehen!“ — „Du kannst dich darauf verlassen, es ist wahr,“ versicherte Dearly. „In dem Film sieht man ein Bahngleis und dahinter ein Haus, an dessen Fenster ein reizendes, junges Mädchen steht, im Begriff, zu Bett zu gehen. Sie entkleidet sich am Fenster, und legt ein Kleidungs- stück nach dem andern ab. In demselben Augenblick kommt der Schnellzug vorbei. Und man sieht nichts mehr von dem jungen Mädchen.“ — „Run und?“ — „Ja, und nun hofft mein Diener Abend für Abend, daß dieser Schnellzug sich doch einmal ver- späten wird.“

Ein bekannter Regisseur, der auf Ausstattung und natura- listische Echtheit größten Wert legt, inszeniert ein Stück, das vor einem Dorfwirtshaus spielt, vor dem eine junge Schöne mit viel Gepäd und riesengroßen Hutschachteln ankommt. Ihr Be- gleiter hat zu sagen: „Ist das aber ein lächerlich kleines Haus! Die Hutschachteln gehen ja nicht einmal durch die Tür.“ Aber die Hutschachteln gingen sehr gut durch die Tür. Den natura- listisch gesinnten Regisseur verärgerte das. Er unterbrach die Probe und rief: „Steh im Text nicht, daß die Hutschachteln nicht in das Wirtshaus hineinkönnen?“ Aber es sind die größ- ten Hutschachteln, die ich in der Stadt aufreiben konnte.“ — Danach habe ich Sie nicht gefragt. Ich frage, ob nicht im Text steht, daß sie nicht in das Wirtshaus hineinkönnen? Nicht wahr? Also müssen Sie sie anfertigen lassen. Haben Sie mich ver- standen?“

Am nächsten Tage war erneut Probe angesetzt. Und die junge Dame erschien vor dem Dorfwirtshaus, aber ohne Hut- sachteln. Der Regisseur unterbrach die Probe und brüllte noch dem Regisseur: „Soll das ein Spaß sein, Herr, oder was denken Sie sich? Wo sind die Hutschachteln? Haben Sie mich nicht verstanden? Sind sie nicht fertig?“

Kühlig erwiderte der Regisseur: „Fertig sind sie schon, Herr Regisseur und hier sind sie auch, aber . . .“

Der Regisseur lief rot an vor Wut und schmetterte: „Bei mir gibt es kein Aber, verstanden? Bringen Sie sofort die Hut- sachteln her. Wo sind sie?“

„Sie stehen auf der Straße, Herr Regisseur, sie kommen nicht durch die Theatertür.“

Die reizendste von allen aber ist eine aktuelle Anekdote d r durch gefeierten Tragödin Udele Sandrock, die heute nur noch durch glanzvoll komische Leistungen erfreut. Jeder, der sie ein- mal gehört hat, erinnert sich ihres tiefsonoren, männlich dezi- dierten Organs. Diese Udele Sandrock ging eines Tages auf der Straße an einem blinden Bettler vorüber und reichte ihm ein Almosen mit den Worten: „Da nehmen Sie das, guter Mann!“ „Danke Herr General!“ lang die Antwort zurück.

Der Urberliner

Der unermüdetlich an der Berliner Chronik bauende Hans Ostwald hat eine neue Folge „Der Urberliner“ im Verlag Paul Franke, Berlin, herausgebracht. Wir entnehmen dem Buch fol- gende nette Scherze:

Tugend kann straucheln . . .

Die Tochter des Theaterdirektors Döbbelins hatte am Ende des 18. Jahrhunderts ein intimes vieljähriges Verhältnis mit einem Manne, den sie aus manchen Gründen nicht heiraten konnte. Als dies Verhältnis zum zweiten Male Folgen hatte, machte das Publikum bei ihrem Erscheinen auf der Bühne großen Lärm. Sie mußte von der Bühne abtreten. Das Publikum gab sich nicht zufrieden, bis der Direktor erschien, und zwar etwas erregt, aber mit seinem gewöhnlichen Pathos begann: „Geschätztes Publikum! Tugend kann straucheln. — — —“

Da rief jemand aus dem Publikum: „Aber nicht zweimal!“

Unter Lärm und Gelächter mußte Döbbelin abtreten.

Vom grünen Wagen.

Der „grüne Wagen“ ist bekanntlich jenes berühmte Fahr- zeug, in dem die Verbrecher oder sonstigen Arrestanten von den Polizeihauptwachen nach dem Untersuchungsgefängnis in Moabit gebracht werden. Vom „grünen Wagen“ wird erzählt, daß ihm einmal beide Achsen auf einer Seite gebrochen wären und er sich dadurch ganz schief gelegt hätte. Auf dieser Seite haben näm- lich lauter „schwere Verbrecher“ gesessen, während auf der an- deren die „leichten Personen“ interniert gewesen seien. Ein Vorübergehender rief, als er diesen Sachverhalt erfuhr, dem be- gleitenden Polizeibeamten zu:

„Na, denn machen Sie doch die Tür auf und sehen die Leute um.“ Dieser erwiderte jedoch:

„Ich kann ja die Tür nicht aufmachen, da sitzt inwendig ein „Zuhälter“ vor.“

Kirchenbesuche.

Schleiermacher war den Berlinern noch außerdem als geist- reicher und witziger Mann besonders lieb, und man pflegte die feinsten und besten Scherze, die in Umlauf kamen, ihm zuzu- schreiben. Auf die große Zahl der Zuhörer, die sich allsonntäg-

Weil nämlich geschrieben steht, mit dem Maße, mit dem du misst, soll dir wieder gemessen werden.

Die Leute aber, die zuschauten, sagten, die geistlichen Herren legen sich gegenseitig Bibelstellen aus.

Man tadelte Moliere, er predige Moral im Theater. Er antwortete: „Wenn man auf der Kanzel Komödie spielt, weshalb soll ich auf der Bühne nicht predigen?“

Voltaire hatte auf seinem Schreibtisch immer eine Bibel lie- gen.

„Wenn man einen Prozeß führt“, sagte er, „muß man den Schriftsatz der Gegenpartei stets zur Hand haben!“

Lustige Ede

Autofahren.

Frau (an einer sehr lebhaften Straßenkreuzung): „Also paß gut auf, Herbert! Die Bremse ist links, nein, sie ist rechts, nein, sie ist ja . . .“

Herbert (der Chemann in Wut): „Zum Donnerwetter, hör doch mit deinem Geschnatter auf, du hast nichts anderes zu tun, als den Verkehrsschutzmann höflich und lieb anzulächeln!“

Besorgte Gattin.

„Seh vorsichtig über die Straße, Liebster!“

„Bist du so besorgt um mich?“

lich, um ihn zu hören, in der Dreifaltigkeitskirche einfanden, sei er, so erzählt man, gar nicht stolz gewesen, sondern habe einst gesagt:

„In meine Kirche kommen hauptsächlich Studenten, Frauen und Offiziere. Die Studenten wollen meine Predigt hören, die Frauen wollen die Studenten sehen. Und die Offiziere kommen der Frauen wegen.“

Zwillinge.

Ein kleiner Junge von drei Jahren spielt zwischen den Straßenbahnwaggonen herum, ein großer Junge von elf Jahren schaut ihm zu.

Ich trete heran und frage den Großen: „Ist der Kleine da dein Bruder?“ „Ja?“ „Dann nimm ihn doch von den Schienen weg, der wird ja da überfahren!“

„Ach“, jagte der große Junge, „das macht nichts, wir haben zu Hause denselben noch mal!“

For mir!

Eduard Bernstein erzählt folgende Anekdote: Es ist Markttag. Die Köchin, die eingekauft hat, rechnet mit Frau Gans ab. Bei den Worten „Fische (Lachs) einen Ta- ler“ unterbricht sie Frau Gans: „Sicht Sie, jetzt habe ich Sie mal erwischt. Sie betrügt mich!“

Köchin (in herausforderndem Ton): „Wät? Ja betrüge?“ Frau Gans: „Zawohl, Sie betrügt, Sie hat keinen Taler be- zahlt, sondern nur zwanzig Groschen.“

Köchin (uneingeschüchtert): „So, id habe bloß zwanzig Gros- schen bezahlt? Woher wissen Sie denn dei?“

Frau Gans: „Ich habe hinter Ihr gestanden und gesehen, wie Sie nur zwanzig Groschen bezahlt hat.“

Köchin: „Also hinter mir haben Sie gestanden? Na, denn haben Sie wohl auch gehört, was dei Fischweib gefordert hat?“

Frau Gans: „Gewiß habe ich gehört, das Fischweib hat einen Taler gefordert. Sie hat aber bloß zwanzig Groschen bezahlt und zehn Groschen hat Sie abgehandelt.“

Köchin (triumphierend): „Na, ja, wenn id handle, dann handle id for mir und nich for die reiche Frau Gans!“

„Natürlich, soll ich vielleicht in so dunkler Nacht allein nach Hause gehen?“

Der Prügelknabe.

Bernhard hatte, wie alle kleinen Jungen seines Alters, immer irgend etwas angestellt. Da er fand, daß seine Worte auf seinen Sprößling ihre Wirkung verfehlten, ging der Vater zu strengeren Maßnahmen über.

Ein Nachbar, der einer derartigen Erziehungslehre bei- wohnte, bemerkte mit Bewunderung, daß Bernhard keinen Laut von sich gab.

„Schreißt du nie, wenn du geschlagen wirst?“, fragte er. „Welchen Sinn hätte das?“, meinte der Kleine. Der alte Mann ist ja taub.

Geistliche Ermahnung.

Der Herr Pfarrer redete eindringlich zu seiner Gemeinde, denn es war die Zeit der Obsternte und vor allem an den Chauffeeebäumen waren in letzter Zeit viele Äpfel gestohlen worden. Als er nun darauf hinwies, daß solche Schädiger ihrer Mitmenschen, daß solche Sünder in die Hölle kämen, da erhob sich der Bauer Hinterhuber und ging leise zur Kirche hinaus. Am nächsten Tage traf ihn der Geistliche und fragte förmlich in vä- terlichem Ton: „Run, Hinterhuber, warum verließen Sie denn gestern die Predigt. Wenn Sie ein schlechtes Gewissen ha- n, dann sprechen Sie offen zu mir. Ich meine es gut.“

Doch der Hinterhuber schwieg zunächst und kratzte sich am Kopf. Da aber der Herr Pfarrer weiter eindringlich auf ihn einredete, meinte er schließlich etwas stösend: „Scho recht, Hoch- müthen, i bin außi gangn, weil mir einfiel, daß i ma Körberl hob stehn lossn.“

denn wenn sie sich einmal was in den Kopf gesetzt hatte, führte sie ihren Willen durch, was für Hindernisse sich ihr auch in den Weg stellten. Bedenklich war auch, daß schon das siebenjährige kleine Mädchen über die Mysterien der Liebe Bescheid wußte, und daß sie — heranwachsend — recht tolle Streiche in dieser Richtung vollführte. Ihre Eltern waren daher recht erfreut, als der Marquis de Brindiffiers als Bewerber um ihre 21jäh- rige Tochter auftrat, die von entzückender Schönheit war und nun, nach ihrer Verheiratung überall die größte Begeisterung erregte. Das war in den sechziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts. Pracht und Freude waren in ihrem Heim zu Hause. Ein Berg- gültigen jagte das andere. Bald tauchte der in solchen Fällen unvermeidliche Hausfreund auf, ein Hauptmann Codin mit dem schönen Beinamen Sainte-Croix, der sich wie ein Schatten an die schöne Frau heftete. Ihr Vater jedoch machte sich Sorgen wegen dieser liederlichen Verhältnisse und setzte einen Haftbefehl gegen Sainte-Croix durch, der in die Bastille gebracht wurde, womit das Unheil seinen Anfang nahm; denn Sainte-Croix lernte in der Bastille einen Italiener kennen, der Meister im Giftmischen war! außerdem war die Marquise über diesen Eingriff des Vaters in ihr Leben so empört, daß wildester Rachebegriff sie erfüllte und alle anderen Gedanken zurückdrängte. Als Sainte-Croix aus der Bastille entlassen wurde, machte sie mit ihm gemeinsame Sache. Sie ging mit ihm zu dem berühmten Chemiker Glafer und kaufte Arsenik, weil es ihr Plan war, ihren Vater zu vergiften, eines- teils, um sich an ihm zu rächen, andernteils aber, um in den Besitz seines Vermögens zu kommen, da sie tief in Schulden steckte. Doch da sie, bevor sie die Tat unternahm, auch der Wir- kung des Giftes sicher sein wollte, kam sie auf den Einfall, die Wirkung vorher auszuprobieren. Sie ging in die Kranken- häuser, besuchte die Kranken und brachte ihnen vergiftetes Kon- jekt und Wein. Als sie festgestellt hatte, daß mehrere von den Kranken kurz nach dem Genuß dieser Speisen unter heftigen Lei- den starben, ohne daß die Ärzte die Todesursache festzustellen vermochten, war sie zufrieden. Sie begab sich nun auf das Gut ihres Vaters zu Besuch und pflegte den etwas Kränklichen. Doch während ihrer Pflege wurde er immer schwächer und elender, und nach einigen Wochen starb er unter großen Qualen.

Die schöne Marie-Madeleine kam, neben zwei älteren Brüdern in den Besitz der großen Erbschaft und konnte herrlich und in Freuden leben, und das tat sie. Und ihre Freunde haßten ihr das Geld zu verschwenden, das auf ihren Anteil gefallen war. Doch bald bedrängten sie von neuem die Gläubiger. Warum sollte sie sich, da die Angelegenheit so gut bei dem Vater geglückt war, nicht auch in den Besitz der Reichtümer der Brüder setzen, deren einzige Erbin sie war? Diese beiden Brüder lebten zu- sammen und sie bestaß einen ihrer Diener, an ihnen das Werk der langsamen Vergiftung zu vollziehen. Auch diesmal gelang es und die Marquise konnte sich neuer Reichtümer erfreuen. In einem Hause der heutigen Rue Charles in Paris wohnte sie, in dem jetzt fromme Krankenpflegerinnen, die Schwestern von der guten Hilfe, ihr Heim haben. Damals ging es lustiger zu in diesem Hause, und immer mehr Freunde und Bewunderer schar- ten sich um die schöne Frau. Doch Sainte-Croix wurde ihr mit der Zeit lästig, er wußte zu viel und konnte gefährlich werden, und sie kam auf den Einfall, auch ihn auf die gleiche Weise beiseite zu schaffen, wie den Vater und die zwei Brüder, und wie die Kran- ken der Hospitäl, an denen sie das Gift erprobt hatte. Aber er, in ihre Tiden eingeweiht, bemerkte das Attentat rechtzeitig und konnte warme Milch als Gegengift nehmen. Sainte-Croix war jedoch nicht der einzige Vertraute, die schöne Marquise hatte auch dem Hauslehrer ihrer Kinder in einer schwachen reuevollen Stunde in seinen Armen alles eingestanden, und versuchte nun auch diesen zu vergiften. Er jedoch flüchtete rechtzeitig in eine einsame Gegend, fastete und betete, bis er schließlich als Zeuge gegen die einstige Geliebte aussagen mußte. Eine der unerklär- lichsten Handlungsweisen der schönen, bewundernten, begehrten Frau ist, daß sie auf den Einfall kam, ihre älteste Tochter zu vergiften. Hier fragt man sich warum, und die Dokumente geben keine Auskunft darüber. Doch das Verden des Kindes konnte selbst sie nicht mitansetzen, sie gab ihm Gegengift und rettete es auf diese Weise. Aus Verzweiflung über ihr eigenes Tun nahm sie dann selber Gift, bereute aber darn auch dieser Schritt und hob durch Gegengift die schlimmste Wirkung auf, blieb jedoch monatelang leidend.

Möglichlich starb Sainte-Croix — in seinem Nachlaß fand man Papiere, die die Marquise stark belasteten —, man entdeckte, daß sie die Anstifterin der Ermordung ihrer beiden Brüder gewesen war, und verhaftete den Diener, der ihr Werkzeug gewesen. Sie floh nach London und von dort nach Lüttich, wo man sie, die erst 46jährige, verhaftete. Sie versuchte sich zu töten, schluckte Nadeln und Scherben, aber das alles schabete ihr nichts und sie konnte dem Pariser Gericht vorgeführt werden, wo sie alles leug- nete. Die Beweise aber waren zu umfassend, und sie wurde zum Tode auf dem Schafot verurteilt. Im Juli 1676 wurde sie hin- gerichtet, angesichts einer ungeheuren Menschenmenge, die, so schön diese Frau auch noch immer war, doch sicherlich ohne Mit- leid dem Todesurteil zusah. Ihre Kinder durften einen anderen Namen annehmen und ihr Gatte zog sich aus Paris in die Stille des Landlebens zurück. Eine der schönsten Frauen war sie ge- wesen, aber auch eine der niedrigstgesinnten.

Anekdoten

Aus dem Sammelwerk „Die Kirche in der Karikatur“ von Hermann Wendel. Freidenker-Verlag Berlin SW 29.

„Hochwürdiger Herr, gebt einem armen Mann einen Kreuzer!“

„Hab' selber nichts!“

„Wenigstens einen Heller, Herr!“

„Hab' auch keinen Heller!“

„Dann gebt mir euren Segen, Herr!“

„Den geb' ich von Herzen gern, kniet nieder . . .“

„Behaltet nur euren Segen! Wär' er einen Heller wert, ihr würdet ihn nicht hergeben wollen!“

Ein Priester in einer einträglichen Abtei, der eines Fischers Sohn war, ließ in seiner Zelle ein Netz aufhängen, damit er immer an seine geringe Herkunft erinnert werde.

Man lobte seine demütige Gesinnung, und als eines Tages der alte Abt starb, wählte man ihn zum Vorsteher des Klosters. Als bald verschwand das Netz.

Man fragte, weshalb.

Er lachte: „Jetzt, wo der Fisch gefangen, hab' ich doch das Netz nicht mehr nötig!“

„Kennen Sie auch die Heilige Schrift?“ fragte ein evangeli- scher Geistlicher einen katholischen, und dabei verabsolgte er ihm eine fürchterliche Ohrfeige.

Denn es steht geschrieben, so dir jemand einen Streich auf die rechte Wange gibt, so biete ihm auch die linke dar.

„Natürlich kenne ich die Schrift“, sagte der Katholik, holte aus und gab dem Protestanten eine Tachtel, die nicht von schlechten Eltern war.

Freigewerkschaftliche Rundschau

Protest der Gewerkschaften

Der IGB an den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts.

Gestern trat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf zu einer bedeutungsvollen Tagung zusammen. Da dort auch der Revisionsantrag der englischen Regierung zum Washingtoner Achthundertenabkommen eventuell verhandelt werden wird, haben die Gewerkschaftsorganisationen von Argentinien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, Kanada, Lettland, Luxemburg, Memelgebiet, Niederlande, Oesterreich, Palästina, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Tschechoslowakei und Ungarn, die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen sind, und dessen Sekretär Sassenbach im Namen des IGB, folgenden Protest an den Verwaltungsrat des I.A. gerichtet:

Bei Eröffnung Ihrer 99. Tagung wendet sich der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes und die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen gewerkschaftlichen Landeszentralen im Namen von 14 000 000 organisierten Arbeitern an Sie, um im Hinblick auf den dem Verwaltungsrat unterbreiteten Antrag auf

Revision der Washingtoner Achthundertenkonvention

Ihre Aufmerksamkeit auf folgende Erwägungen zu lenken:

Die im Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Arbeiter haben der Internationalen Arbeitsorganisation in loyaler Weise ihre Mitglieder geliehen, im festen Vertrauen darauf, daß ihre Mitarbeit beim Aufbau einer internationalen Arbeits- und Sozialgesetzgebung nicht vergeblich sein würde.

Die Arbeiterklasse betrachtet das Washingtoner Achthunderten-Übereinkommen als den

Grundstein der internationalen Arbeitsgesetzgebung.

Eine Revision im Geiste des vom britischen Regierungsvertreter gestellten Antrages wäre gleichbedeutend mit dem Ruin des Übereinkommens.

Teil XIII des Friedensvertrages hat den Regierungen formelle Pflichten auferlegt: das Washingtoner Achthunderten-Übereinkommen ist der erste und bedeutungsvollste Schritt zur Erfüllung dieser Pflichten. 28 Regierungen haben dem Übereinkommen zugestimmt und damit die

moralische Verpflichtung

übernommen, den Achthunderten Tag bzw. die 48stündige Arbeitswoche den Bestimmungen der Konvention gemäß durchzuführen. Dasselbe gilt mutatis mutandis für die Arbeitgeber, von denen Vertreter aus 17 Ländern für das Übereinkommen stimmten. Die Verletzung der moralischen Verpflichtung zur Ratifizierung unter Zuhilfenahme einer sophistischen Auslegung des Teiles XIII des Friedensvertrages würde die Internationalen Arbeitskonferenzen zu leeren Veranstaltungen machen.

Würde die Revision im Sinne der von der britischen Regierung gemachten Ankündigung durchgeführt werden, so würde dies das Vertrauen der Arbeiter in die Internationale Arbeitsorganisation unzweifelhaft erschüttern.

Die Unterzeichneten sprechen daher den dringenden Wunsch aus, der Verwaltungsrat möge sich gegen jede Revision erklären und Mittel und Wege angeben, um eine neuerliche

Kraftvolle Aktion zugunsten der Ratifizierung

der Achthundertenkonvention in allen Ländern durchzuführen.

Nur durch ein derartiges Vorgehen kann das Vertrauen der Arbeiterklasse in die Internationale Arbeitsorganisation aufrecht erhalten werden und nur auf diese Weise würden die Regierungen ihrem gegebenen Wort und dem Geiste des Teiles XIII des Friedensvertrages gemäß handeln.

Der Aufstieg

der deutschen Gewerkschaftsbewegung

Die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Verbände hatten am Jahreschluß 1927 nach den vorläufigen vierteljährlichen Erhebungen 4 385 061 Mitglieder gegen 4 291 825 Ende September. Während des Berichtsjahres hat ein ununterbrochener Aufstieg der Mitgliederzahlen stattgefunden. Der Zuwachs an Mitgliedern gegen Ende des Vorjahres beläuft sich auf 452 130 gleich 11,5 Prozent. Die endgültigen Ergebnisse der Jahresstatistik werden an diesen Zahlen wenig ändern.

Nahmen nach dem Krieg die freien Gewerkschaften einen ungeahnten Aufschwung, so mußte einige Jahre später die Feststellung gemacht werden, daß diese Massen, die zu den Gewerkschaften gestoßen, nicht zu halten waren. Wer sich mit der Bewegung tiefer befaßte, mußte auch den Gründen nachgehen, die so große Massen veranlaßten, sich den Gewerkschaften anzuschließen. Wer dies tat, mußte bald entdecken, daß weder der Zustrom so weiter anhalten werde, noch die zugeströmten Massen zunächst gehalten werden konnten. Der Krieg brachte dem internationalen Proletariat, besonders aber dem Proletariat der im Kriege den Waffen unterlegenen Staaten, großes Leid. Waren große Massen der Arbeiter und Angestellten vor dem Kriege im indifferenten Lager zu finden, waren sie aber doch mehr oder weniger von der gewerkschaftlichen Agitation berührt worden. Sie ahnten dumpf, daß nur die Solidarität der Arbeiterklasse ihnen helfen könne. Der Wille und die notwendige Energie fehlte ihnen, und diese energielosen Menschen unterlagen zu sehr dem Terror der Unternehmer. Die Not vor dem Kriege war nicht die ausgeprägte wie heute; das hat viele, die sonst der Gewerkschaftsbewegung nicht unsympathisch gegenüberstanden, von ihr abgehalten.

Diese Kreise waren es, die den Gewerkschaften nach dem Kriege zuströmten, mit dem besten Willen besetzt, den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse zu führen in dem Glauben, daß es nur eines Ansturmes der Arbeiterklasse bedürfe, um eine neue Welt zu errichten. Sie kannten nicht die wirtschaftlichen Zusammenhänge und geschichtlich befaßen sie kein Wissen. Sie betrachteten die Gewerkschaften als Lohnbewegungsmaschine und glaubten auf dem Wege des Lohnkampfes allein zum Ziele zu gelangen. Es war vorauszu sehen, daß steter Kampf und dann doch wenig oder zunächst keinen Erfolg zu sehen, sie bald zermürben würde. Es fehlte unter anderem auch die Schulung, wie sie in den Kreisen der alten Gewerkschaftler zu finden war. Die Inflation mit ihren täglichen Lohnbewegungen hielt sie bei der Stange, trotz der Bruderkämpfe, die eigentlich in der Zerfetzung der alten Wirtschaft und in dem Streben nach Neuem ihren Ursprung hatten. Es kam 1924 die „Stabilisierung“, und mit ihr wurde vor allen Dingen das Unternehmertum wieder gestärkt.

Es ging zunächst durch Lohnabbau zum Gegen Schlag vor. Daß auch Rückschläge eintreten könnten, darauf waren die neugewonnenen ungeschulten Kreise in den Gewerkschaften nicht gefaßt. Ihr wirtschaftliches Denken ging nicht so weit, um das fassen zu können, und sie gaben, angespannt durch demagogische Agitatoren, alle Schuld den Gewerkschaften. Das Ergebnis war Massenaustritt.

Für die Gewerkschaften hieß es nun, von vorne anfangen. Zunächst begannen sie mit der Schulung der verbliebenen Mitglieder. Die ewigen Lohnbewegungen, in den Hintergrund, gehemmt durch die Agitation wurde gleichfalls in erweitertem Maße eingesetzt und — die Unternehmer waren im Verlauf der Zeit für die Unorganisierten die besten Lehmeister. Im Verlauf des Jahres 1925 traten die ersten Erfolge ein. Die Fluktuation kam zum Stehen und langsam ging es wieder vorwärts. 1926 bekam die Bewegung einen weiteren Aufschwung, und 1927 wurden die Erfolge erzielt, die uns nun vorliegen. Freuen wir uns, ruhen wir aber nicht auf den Lorbeeren aus. Weiteres zähes Arbeiten innerhalb und außerhalb der Gewerkschaften wird die Arbeiterbewegung vorwärtsbringen. Vergessen wir auch nicht, daß sich inzwischen die Unternehmerbewegung sehr gestärkt hat.



Der 1. Mai staatlicher Feiertag in Braunschweig

Der Braunschweigische Landtag hat mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten den 1. Mai zum staatlichen Feiertag erklärt. An der Spitze der braunschweigischen Regierung steht der Ministerpräsident Dr. Jasper (Sozialdemokrat), den unser Bild zeigt.

Die zunehmende Macht der Finanzierungsgeellschaften

Die erste Phase der kapitalistischen Produktion ist gekennzeichnet durch eine allmähliche Entwicklung vom Klein- zum Großbetrieb, vom kleinen Bankgeschäft zum weitverzweigten und komplizierten Bankbetrieb. Es ist das typische Merkmal der gegenwärtigen Phase, daß alle diese Zwischenstufen übersprungen werden und unmittelbar zur Errichtung mächtiger Unternehmungen übergegangen wird, die selbstverständlich großer Mengen von Kapital bedürfen. Im Hochkapitalismus erfordert die Finanzierung derartiger Unternehmungen die Existenz spezieller Institutionen, deren Aufgaben sich durchaus unterscheiden von der Tätigkeit der Bankgeschäfte. Der generelle Zug dieser Finanzierungsgeellschaften ist, die Effekten anderer Unternehmungen an sich zu bringen und sich auf diese Weise an ihnen zu beteiligen. Die Finanzierungsgeellschaften als solche haben stark voneinander abweichende Aufgabebereiche. — Was uns im Rahmen dieses Artikels besonders interessiert ist der englische Typus derartiger Gesellschaften, der „Investment Trust Companies“, sowie die amerikanischen Gesellschaften, die unter dem Namen „Trust Companies“ bekannt sind, mit dem Trustwesen im üblichen Sinne aber nichts zu tun haben. Zweck der englischen „Investment Trust Companies“ ist, den Anlage suchenden Kapitalisten die Möglichkeit zu bieten, sich an rentierenden wie auch risikanten Unternehmungen zu beteiligen, ohne daß sich das Risiko, wie bei den direkten Anlagen, vergrößert. Nach der Definition Viehmans, des Verfassers des bekannten Buches „Trusts und Kartelle“ werden Effekten mehrerer Unternehmungen erworben und auf deren Besitz Anteile einer besonderen Beteiligungsgesellschaft ausgegeben, die man als Kapitalanlagegesellschaft bezeichnen kann. Dieser Typus hatte sich in England bereits stark entwickelt, noch bevor dieser Art der Finanzierung in Amerika bekannt war. Da Amerika vor dem Kriege ein Schuldenstaat war und die Errichtung solcher Gesellschaften die Finanzierung von in- und ausländischen Unternehmungen zum Ziele hat, konnte dieses System vor dem Kriege naturgemäß keine größere Bedeutung gewinnen.

Was England betrifft, so zeigen die Ziffern der letzten Jahre, daß die „Trust Companies“ zusehends an Ausdehnung gewinnen und sich die Prophezeiung, wonach eine weitere Entwicklung in selben Tempo nicht zu erwarten sei, nicht erfüllt hat. Die soeben veröffentlichten, im folgenden wiedergegebenen Ziffern, sind eine Bestätigung dieser Auffassung.

Das Netto-Einkommen so gut wie aller Trust Companies ist zwischen 1923 und 1927 fortlaufend angestiegen. Die Dividenden von 1927 sind jedenfalls für keinen einzigen Trust niedriger gewesen als im Jahre 1923 und 10 von den 17 hauptsächlich in Betracht kommenden Gesellschaften haben ihre Dividenden sogar erhöht. Die Dividenden schwanken zwischen 7 und 21 Prozent.

Die amerikanischen „Trust Companies“, die die kapitalistische Zusammenfassung einer möglichst großen Anzahl von kapitalistischen Unternehmungen, zum Zwecke einer einseitigen Kontrolle, zur Aufgabe haben, entsprechen in gewissem Sinne den deutschen Effekten- und Spekulationsbanken.

Die amerikanischen Trust Companies haben seit dem Kriege also seit sich Amerika in einen Gläubigerstaat umgewandelt hat, eine wahrhaft erstaunliche Entwicklung genommen. Internatio-

nal sind sie deshalb von größerer Bedeutung, weil sie vielfach in engstem Kontakt mit den Banken stehen und ihre Verbindungen sich über die ganze Welt erstrecken.

Wir geben hier zunächst einige Daten über ihr Wachstum, die wir der amerikanischen Zeitschrift „The Commercial and Financial Chronicle“ entnehmen. Das Charakteristische für das 1927 ebenso wie für die unmittelbar vorangegangenen Jahre ist, wie die Zeitschrift bemerkt, das Wachstum und die Ausdehnung der Trust Companies in einer immer proungierten Form. Die Depositionsgelder aller „Trust Companies“ in New York sind in den letzten Jahren wie folgt gestiegen: November 1921: 2 001 080 843 Dollar, November 1925: 2 968 206 137 Dollar, November 1926: 3 090 619 710 Dollar, November 1927: 3 809 385 206 Dollar.

Dies bedeutet allein im letzten Jahre eine Vermehrung der Depositionen um 718 765 496 Dollar.

Was die Gewinne betrifft, so sind diese in den Jahren 1925, 1926 und 1927 auf 288 624 503 beziehungsweise 346 840 350 und 424 247 856 Dollar gestiegen.

Charakteristisch ist auch folgende Bemerkung: „Verschmelzung und Fusionierung der Trust Companies sind genau so auf der Tagesordnung wie im allgemeinen bei den Banken. Diese Verschmelzung bedeuten nicht nur, daß ein Trust in anderen aufgeht, sondern auch die Absorbierung von National- und Staatsbanken durch die Trusts. Auf diese Weise können die Trusts allmählich alle möglichen Banktransaktionen ausführen und Anleihen abschließen.“

Die Trust Companies, wie sie hier skizziert wurden, sind gewissermaßen die Vorläufer und zugleich die Vorbedingung für die internationalen Finanzgründungen mit Partnerschaft der Banken, mit dem europäischen Kontinent als Betätigungsgebiet. Vor allem seit 1924, genauer gesagt, seit dem Dawes-Abkommen, haben die amerikanisch-europäischen Finanzgründungen an Ausdehnung gewaltig zugenommen.

Der außerordentliche Kapitalbedarf in den mitteleuropäischen Ländern hat den Export an amerikanischem Privatkapital stark begünstigt. Im Jahre 1923 betrug der amerikanische Kapitalexport nach Europa noch nicht ein Sechstel des gesamten Kapitalexports; im Jahre 1924 stieg er auf ein Viertel und im Jahre 1925 erreichte er die Hälfte. Im Jahre 1926 blieb die Ausfuhr beinahe auf der gleichen Höhe.

Das Jahr 1927 zeigt ein weiteres Ansteigen. Nach den Angaben eines bekannten amerikanischen Finanziers, Dr. Max Winkler, betrug die Gesamtschuld aller Länder an Amerika 25 Milliarden Dollar — eine Höhe, die sich aus den Investitionen Amerikas in Form von Anleihen an Regierungen, Provinzen und Gemeinden sowie an Privatunternehmungen erklärt.

In welchem Ausmaß das amerikanische Kapital an den verschiedensten Unternehmungen Europas beteiligt ist, zeigen die Beispiele für 1927.

Die Vereinigten Staaten finanzieren in Deutschland Maschinenfabriken, Stahlfabriken, hydro-elektrische Betriebe, Warenhäuser, Textilfabriken, Schiffahrtsgesellschaften und eine Reihe finanzieller Einrichtungen; in Luxemburg, Bulgarien und Rumänien Stahlfabriken; in Holland, Ungarn und Oesterreich Banken und finanzielle Einrichtungen; in Italien, Norwegen und Japan hydro-elektrische Betriebe; in Belgien Eisenbahnen; in Frankreich und Italien Automobilfabriken; in Oesterreich Telephonbetriebe; in England, Frankreich und Italien Schiffahrtsgesellschaften. Diesen Tatsachen können zur Illustration noch folgende Ziffern hinzugefügt werden. Im Jahre 1913 betrug das in Europa investierte Kapital 350 000 000 Dollar; im Jahre 1927 4 327 000 000 Dollar, das ist eine Zunahme von nicht weniger als 1136 Prozent.

Wenn sich diese Betrachtung in der Hauptsache auch auf die Finanzierung Europas durch Amerika beschränkt hat, so sei hier in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß innerhalb der letzten Jahre in Europa Investierungs- und Finanzierungsgeellschaften von rein kontinentaler Bedeutung ins Leben gerufen wurden, die, wenn sie auch hinsichtlich ihrer Bedeutung mit den amerikanischen „Trust Companies“ nicht vergleichbar sind, doch von der zunehmenden Herrschaft des Finanzkapitals in der oben angedeuteten, ungeahnten Form Zeugnis ablegen.

Der sittliche Zwang zur gewerkschaftlichen Gemeinschaft

Ein organisatorischer Zusammenschluß kann auf geschlechtlichen Zwänge oder auf Freiwilligkeit beruhen. So kennen wir beispielsweise in Deutschland die Zwangsinnungen, zu denen die Mitgliedschaft gesetzliche Pflicht ist. Für die deutschen Arbeitnehmerverbände besteht eine solche bekanntlich nicht; wohl in einigen anderen europäischen Ländern, nämlich in Italien und Rußland. Daß trotzdem die deutschen Gewerkschaften über so hohe Mitgliedsziffern verfügen und deshalb die Repräsentanten der gesamten Arbeitnehmerschaft sind, hat seine eigenen Gründe. Sie liegen vor allem darin, daß die Zugehörigkeit zu einer Berufsorganisation allgemein als sittliche Pflicht empfunden wird, die den Zwang erfährt.

Dieses Bewußtsein finden wir besonders in jenen Ländern stark ausgeprägt, die über eine höchentwickelte industrielle Wirtschaft verfügen. Von der Betriebsorganisation schon erhält der Satz „Einer für alle, alle für einen“ seine Gültigkeit. Im industriellen Betriebe eines modernen Wertes kann unter Umständen von einem Arbeiter ein ganzer Betrieb zum Stillen oder Stillstand gebracht werden. Jeder einzelne bestimmt dort das Arbeitstempo und, wenn es sich um Akkordarbeit handelt, auch den Lohn einer ganzen Gruppe von Arbeitskollegen mit. Ja, noch mehr. In die Hände eines einzigen Maschinisten, der die Fördermaschine in einem Bergwerk bedient oder die Lokomotive eines Zuges lenkt, ist oft das Leben und die Gesundheit Hunderte von Personen gelegt. Wie im Betriebe also jeder auf des anderen Arbeit angewiesen ist, kann auch ein industrielles Produkt nur dann reifen, wenn im Zwange der Verbundenheit alle Kräfte zusammen wirken.

Aus diesem industriellen Zwang zum Miteinander bildet sich das Bewußtsein der Verbundenheit auch für den gewerkschaftlichen Kampf. Nur steht dieses hier nicht unter dem Zwange, der sich aus dem Mechanismus der Arbeitsteilung ergibt, sondern es beruht auf einem freien Willensentschluß, der aus einem sittlichen Empfinden geboren worden ist. Gewiß geht dieses auf die Erkenntnis des betrieblichen Schaffens zurück, daß das gemeinsame Werk nur gelingen kann, wenn auch in der Berufsorganisation alle Kräfte zusammenwirken, nur ist das Ziel ein anderes, nämlich die Verwirklichung einer erhabenen Idee.

Es ist die Idee der Demokratie, die Frage, wer das Schicksal des arbeitenden Menschen bestimmen soll. Sie steht im Gegensatz zu der Auffassung, das ganz und gar dem zufälligen Wertschöpfer zu überlassen, im Gegensatz also zur Alleinherrschaft des Besitzes. Einem anderen Treuhänder soll das Arbeitergeschick übergeben werden. Versuchen wir dieses Bestreben an Hand der Faktoren zu verstehen, die in ihrer Gesamtheit das Los des Arbeiters bestimmen. Sie sind: Einstellung, Entlassung, Lohn, Arbeitszeit, Warenpreis, Arbeitsfreude usw. Wer soll über all diese Maßnahmen bestimmen? Nicht ein einzelner, der zufällig mit Besitz behaftet ist. Einstellung und Entlassung soll dem von der Belegschaft selbst gewählten Betriebsrat übertragen sein. Letzterer ist es auf Grund des Betriebsratsgesetzes heute schon zum Teil, wobei an den Entlassungsbescheid zu denken ist. Lohn und Arbeitszeit zu regeln, ist Angelegenheit der Organisationen, also der Gesamtheit der Mitglieder, die durch den von ihr bestimmten Funktionär ihren Willen kundtut. Ebenso den Preis mitzubestimmen, ist Aufgabe der Organisationen, entweder der Konsumenten oder, soweit ein direktes Mitbestimmungsrecht in Frage kommt, der Gewerkschaften. All diese Aufgaben, von deren Lösung das Schicksal des arbeitenden Menschen im weitesten Maße abhängt, kann nie ein einzelner allein bewältigen, stets nur die Macht der Vielen, die Organisation.

Welches ist die sittliche Triebfeder hierzu? Ein Teil jenes Ganzen, das das Geschick des einzelnen bestimmt, ist jedes Mitglied selbst. Durch den Gesamtwillen bestimmt jeder über seine eigenen Angelegenheiten als Arbeiter und als Mensch. Es ist der Wille zur Demokratie, der sich dagegen sträubt, sich der Macht des toten Besitzes zu beugen, der an seine Stelle Gemeinsamkeit legen will, die er sich selbst erschafft in seiner gewerkschaftlichen Organisation.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag, 16.15: Übertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen und Wetterbericht. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Religiöser Vortrag. 14.20: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.20: Verschiedene Berichte. 19.35: Vorträge. 20.30: Konzert von Warschau und Krakau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag, 16.20: Berichte. 16.40: Vortrag. 17.20: Polnischer Sprachunterricht. 17.45: Übertragung aus Warschau. 18.15: Tanzmusik. 18.55: Berichte. Vorträge. 20.30: Programm von Warschau. Anschließend: Berichte.

Warschau — Welle 1111.1.

Sonntag, 10.15: Übertragung aus der Polener Kathedrale. 12: Zeitzeichen, verschiedene Berichte. 12.10: Übertragung aus der Philharmonie. 14: Vorträge. 15: Wetterbericht. 15.15: Sinfoniekonzert der Philharmonie. 17.20: Verschiedenes. 19.10: Vortrag: Unsere nahen und entfernteren Nachbarn. 19.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert von Warschau und Krakau, anshl. Berichte und Tanzmusik.

Montag, 12: Zeitzeichen, Berichte und Schallplattenkonzert. 15.30: Geschichtlicher Vortrag. 16.25: Presseberichte. 16.40: Vorträge. 17.45: Stunde für die Jugend. 18.15: Übertragung der Tanzmusik aus dem Cafe „Gastronomia“. 19.35: Französischer Unterricht. 20.30: Kammermusikabend, anshl. die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Besuche und für die Jungsindustrie auf Schallplatten. 12.55: Neuerer Zeitzeichen. 13.30: Zeitanfrage, Wetterbericht, Wirtschaftis- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Besuche und für die Jungsindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung. 22.00: Zeitanfrage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesißen Funkstunde A-G.

Sonntag, den 29. April. 8.45: Übertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Übertragung aus Gleiwitz: Chorkonzert. 14.00: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: Stunde des Landwirts. 14.35: Schachfunk. 15.00—15.30: Märchentunde. 15.30—17.15: Übertragung aus dem Stadion in Breslau: Entscheidungsspiel der Verbandsmannschaften von Nord- gegen Südostdeutschland um den Pokal des Deutschen Fußball-Bundes. 17.15—18.05: Unterhaltungskonzert. 18.25: Wetterbericht. 18.30—18.55: Englische Lektüre. 18.55—19.20: Reportererlebnisse. 19.20 bis 20.00: Schönes Schweden. 20.30: „Klassiker des Tanzes und der Operette“. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik der Funktastele.

Montag, den 30. April. 16.00—16.30: Abi. Naturkunde. 16.30—18.00: Operettenmusik. 18.00—18.25: Stunde mit Musikbüchern. 18.25—18.50: Übertragung aus Gleiwitz: Abenteuer, Merkwürdigkeiten und wunderbare Begebenheiten aus Oberschlesien. 19.25—19.50: Bücher der Technik. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.15—21.15: Violinkonzert. 21.15—22.00: Besennnisse.

Veranstaltungskalender

Kattowitz, D. M. B. Am Sonntag, den 29. April 28, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel, Katowice, eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berlesung des Protokolls, 2. Referat des Kollegen Kuzella über die Invaliden- und Altersversicherung im D. M. B. 3. Bericht von der Konferenz am 22. 4. 28. 4. Verschiedenes.

Kattowitz, Freie Turner. Montag, den 30. April, abends 8 Uhr, Quartalsversammlung.

Kattowitz, Gemischter Chor „Freie Sänger“. Am Sonnabend, den 28. April, abends 7 1/2 Uhr, im Zentralhotel — Saal — Quartalsversammlung.

Zawodzie. Sonntag, den 29. April, nachm. 3 Uhr, findet im Schützenhause Zawodzie eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung der PPS. und DSW. statt. Es wird gebeten, recht regen Anteil an der Versammlung zu nehmen. Referent: Genosse Kowoll.

Nikischhacht-Gieschewald. D. S. A. P. und Bergarbeiterverband. Am Sonntag, den 29. April, vorm. 10 Uhr, findet im Gasthause Gieschewald eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Sejmabgeordneter Kowoll.

Eigenau, Bergarbeiter. Am Sonntag, den 29. April, vormittags 10 Uhr, findet in der Wohnung des Vertrauensmannes, Kam. Iwan, eine Vorstandssitzung der Zahlstelle

Breslau 322,6

Eigenau des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, zu welcher die Vorstandsmitglieder zu erscheinen haben. Es sind sehr wichtige Angelegenheiten zu beraten. Ref: Kam. Nietsch.

Eigenau, (Maifeier.) Am 1. Mai um 8 Uhr versammeln sich die Genossen und Gewerkschaftler der D. S. A. P. und P. P. S. am Arbeiterkonjum „Robotnik“, um 8 1/2 Uhr Abmarsch nach Kosdzin in die Bauerei, wo eine gemeinsame Feier der Ortsgruppen Janow, Nikischhacht, Kosdzin, Schoppinik und Eigenau stattfindet. Am Abend findet eine Feier der P. P. S. bei Schallonek statt, an der auch die Genossen der D. S. A. P. teilnehmen.

Siemianowik, (Maifeier.) Es versammeln sich die Genossen, Genossinnen, freien Gewerkschaftler, die Jugendgruppen sowie Kulturvereine um 8 Uhr vormittags auf dem Siemianowiker Marktplatz, zum Ausmarsch nach dem Bienshofpark. Dajelbst findet eine öffentliche Protestversammlung sowie ein Früh- und Nachmittagskonzert statt. Um 6 1/2 Uhr ist in der Sängerkhalle im Bienshofpark Tang. Bei regnerischem Wetter fallen diese Veranstaltungen aus. Statt dessen findet um 10 1/2 Uhr vormittags im Saale des Herrn Millis (Generlich) eine öffentliche Protestversammlung statt, wozu von den deutschen und polnischen sozialistischen Parteien Referenten erscheinen. Abends um 7 1/2 Uhr findet in den Restaurationsräumen des Herrn Millis (Generlich), Richterstraße, ein gemütliches Beisammensein statt. Am recht regen Beteiligung bitten die Vorstände der sozialistischen Parteien und der Vorstand des Ortsartells.

Schwientochlowik, Maschinisten und Heizer. Sonntag, den 29. April, vormittags 10 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal Langestraße 17 eine Mitgliederversammlung statt. Kein Kollege darf fehlen.

Königshütte, (Maifeier der DSW.) Laut Beschluß der Bezirkskonferenz wird in diesem Jahre von Demonstrationsumzügen am 1. Mai Abstand genommen. Anstatt dessen findet am Dienstag, den 1. Mai, vorm. 10 Uhr, im großen Saale oder Garten des Volkshauses an der ul. 3. Maja 6 eine Demonstrationsversammlung statt. Als Referent erscheint Genosse Sejmabgeordneter Kowoll. Abends 8 Uhr findet im großen Saale eine Maifeier in Form eines bunten Abends statt, wozu alle Genossen und Gewerkschaftler mit ihren Angehörigen eingeladen werden. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher.

Königshütte, D. M. B. Am Sonntag, den 29. April, vorm. 9 1/2 Uhr, findet im Volkshauses Krol. Guta, ul. 3. Maja 6, eine Mitgliederversammlung statt. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Kuda, D. S. A. P., P. P. S. und freie Gewerkschaften. Am 29. April, vormittags 10 Uhr, bei Maschke, Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Maschke.

Nikolai, (Maifeier.) Um 9 Uhr vormittags versammeln sich die Parteigenossen, Freigewerkschaftler, Jugendgenossen und Mitglieder der Kulturvereine bei Kiel, Krakauerstraße, zum Demonstrationsumzug in Tichau. Pflicht eines jeden Parteigenossen und Freigewerkschaftler ist es, zu dieser Feier zu erscheinen.

Nikolai. Am Sonntag, 29. April, nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal, Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der freien Gewerkschaften. Referent zur Stelle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inzeratenteil: Anton Kzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice Stadttheater

Am Montag, den 7. Mai, abends 8 Uhr

Chor-Konzert der

Sängergemeinschaft

unter Leitung von Prof. Fritz Lubrich

Solist: Josef Schwarz, Klavier — Männerchöre von Schubert, Schumann, Rinkens, Kirchl, Lubrich und Volkslieder — Klavierwerke von Bach, Schumann u. a.

Eintrittskarten an der Kasse des Deutschen Theaters.

Oetker's Rezepte



gelingen immer!

Man versuche:

Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.

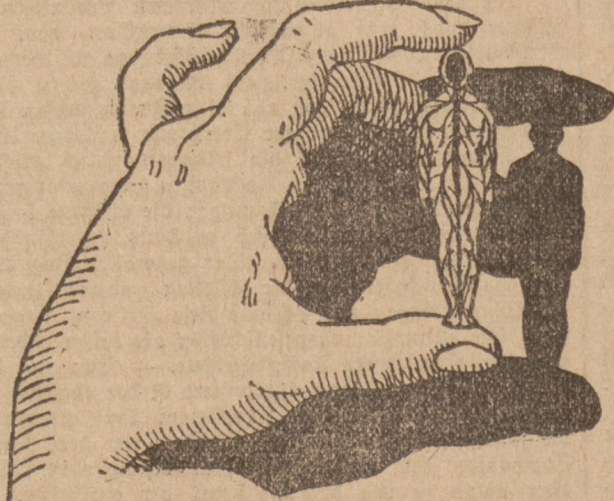
Nestle's Kindermehl

nährhaft, leichtverdaulich

Krankenkost Säuglingsnahrung

Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken * Drogerien u. s. w.

Vom Scheitel



bis zur Sohle

ein Bündel Nerven! Deren Schonung bedeutet gleichzeitig unser körperliches Wohlbefinden. Jeder Schritt erschüttert das gesamte Nervensystem. Die Folge ist vorzeitige Ermüdung des Körpers, Überreiztheit und in weiterer Folge Sinken der Widerstandsfähigkeit gegen die Ansprüche des Alltags. Tragen Sie **BERSON-Gummiebsätze**. Sie werden, wenn Sie „Berson“ tragen, die Wohltat des elastischen Schrittes nie mehr entbehren wollen.

BERSON TRAGEN - EIN WOHLBEHAGEN



Von Rheuma, Gicht Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Tonal. Die Tonal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Tonal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort beboben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Tonal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 64 0/0 Acid. acetyl. salic., 0405 0/0 Chinin, 12,6 0/0 Jibium ad 100 Amyl.



Hüte
für Damen und Kinder
können Sie

selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei

im Hause

Die neuesten Modelle!
Überall zu haben a. d. Nachm. v.
Verlag Otto Boyer, Leipzig-T

Wir drucken:

Briefbogen u.
Rechnungen,
Formulare und
Einladungen,
Etiketten und
Programme,
Plakate usw.

deutsch u. polnisch

für Behörden
Industrie und
Handel sowie
Vereine und
Private in ein-
u. mehrfarbig
Ausführung

»VITA«
naklad drukarski
Kościuszki
nr. 29